

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.—RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3—6 Uhr nachmittags. Preise und Nachschläge bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stello.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für Anzeigen, Heimatteil, Sport, Feuilleton, Kunst und Wissen: Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 191

Freitag, den 16. August 1940

92. Jahrgang

Ueber 100 britische Flugzeuge vernichtet

Luftkämpfe von außergewöhnlichem Ausmaß — Ueberlegenheit der deutschen Flieger

DNB. Berlin, 16. 8. Bei den gestrigen Bombenangriffen der deutschen Luftwaffe auf England entwickelten sich nach unseren Nachrichten wiederum Luftkämpfe von ungewöhnlichem Ausmaß. Die Ueberlegenheit der deutschen Jagdflieger ermöglichte den deutschen Kampfflugzeugen, wie an den Vortagen, ungehinderten Bombenabwurf. Nur wenige deutsche Flugzeuge fielen der englischen Abwehr zum Opfer. Die deutschen Messerschmitt-Flugzeuge schossen gestern 98 Feindflugzeuge in der Luft ab; acht Flugzeuge sind nach den vorliegenden Berichten am Boden vernichtet worden, so daß die Gesamtzahl der im Verlauf dieser Kämpfe vernichteten britischen Flugzeuge wiederum die Zahl 100 übersteigt. Ferner wurden fünf britische Sperrballone abgeschossen. Den hohen Abschußzahlen der englischen Flugzeuge steht der Verlust von 29 eigenen gegenüber.

505 britische Flugzeuge in acht Tagen verloren

DNB. Berlin, 16. 8. Die Verluste auf britischer Seite vom 8. bis 15. August 20 Uhr betragen 505 Flugzeuge. 129 Flugzeuge gingen auf deutscher Seite verloren. Diese Zahlen beweisen eindeutig die Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe und ihre Vorherrschaft im britischen Luftraum.

8 Messerschmitt-Flugzeuge bringen 15 Bristol-Blenheim zum Absturz

Das schnelle Zupacken der deutschen Jäger bei Aalborg
DNB. Berlin, 16. 8. Der DNB-Bericht über den

13. 8. meldete u. a., daß deutsche Jäger und Flakartillerie feindliche Fliegerverbände, die Aalborg anzugreifen versuchten, zur Umkehr zwangen und von 23 angreifenden 16 Flugzeuge abschossen.

Hierzu wird nachträglich noch folgendes bekannt: Die deutsche Jagdstaffel, die aus 8 Messerschmitt-Flugzeugen bestand und von Oberleutnant Friedrich geführt wurde, vernichtete 15 von den angreifenden Flugzeugen in einem Luftkampf und schoß sämtliche Bristol-Blenheim über dänischem Gebiet ab. Die höchste Abschußziffer bei diesen Kämpfen erreichte der Oberfeldwebel Menge, der vier britische Flugzeuge zum Absturz brachte. Dem schnellen, schneidigen Zupacken dieser deutschen Jäger ist es in erster Linie zu verdanken, daß kein Personen- und Sachschaden in der dänischen Stadt verursacht wurde.

Nichts ist ihnen heilig

Unter Denkmalschutz stehende Dorfkirche durch britische Bomben völlig zerstört

Wie im DNB-Bericht bekanntgegeben, warf der Feind in der Nacht zum Donnerstag Bomben auf das kleine Bauerndorf Derichsweiler bei Dören im Rheinland ab. Es ist unerklärlich, aus welchen Gründen die Engländer sich gerade dieses kleine harmlose Dorf als ihr Opfer auswählten haben.

Sie haben ausgezeichnet getroffen. Ihre Bomben trafen mitten in die Dorfkirche, die auf Grund ihres wertvollen Inhaltes unter Denkmalschutz steht, und die gänzlich zerstört wurde. Der innere Raum des Gotteshauses ist völlig ausgebrannt. So stehen nur noch die Mauernreste. Im Vergleich zu diesem Schaden sind die sonstigen an diesem Ort durch den Luftangriff angerichteten Schäden gering. Jemandem welche militärischen Ziele, Rüstungsindustrie oder dergleichen befinden sich in der näheren und weiteren Umgebung dieses Ortes nicht.

Ein neuer Trick

„Vier Flugzeugführer verloren“

Churchill hat sich mit seinen Lügeereien so festgefahren, daß ihm nichts anderes übrig bleibt, als die Katastrophe und damit seine Phantastereien zuzugeben oder weiter zu schwindeln. Er wählt natürlich das letztere. Dabei verfallt er auf immer neue Tricks. So läßt er Neuter die gestrigen Abschüsse durch deutsche Jäger umschreiben und gibt schließlich den Verlust von „vier Flugzeugführern“ zu. Die Zahl der Maschinen verschweigt er vorzüglich. Statt dessen treibt er seinen Zahlenschwindel mit abgeschossenen deutschen Flugzeugen weiter und deliriert von 26 Maschinen. Man kann sich nur wundern, daß Churchill so bescheiden bleibt und nicht gleich die drei- und vierfache Zahl angibt. Glauben wird ihm doch niemand mehr.

Immer neue Churchill-Lügen

Das Märchen von den Fallschirmabspringern.

Erfichtlich auf ein Stichwort hin bringen die englischen Zeitungen und der englische Rundfunk Meldungen über deutsche Fallschirmabspringer in England. Man behauptet, als Beweis dafür deutsche Fallschirme gefunden zu haben. Der Zweck dieser dummen Märchen ist klar. Es soll irgendwie versucht werden, Deutschland unsaure Kriegsmethoden in die Schuhe zu schieben. Es braucht daher kaum versichert zu werden, daß an der Hauptangabe, deutsche Fallschirmabspringer seien in England gelandet, kein wahres Wort ist. Es handelt sich bei dieser Lüge wie bei so vielen anderen nur um reine Erfindungen der Lügencentrale Churchill-Cooper und Genossen.

Bomben auf den Flughafen von Hawking

Erbitterte Luftkämpfe. — Elf Engländer abgeschossen.

DNB. Berlin, 15. August.

Wie das DNB. erfährt, bombardierten Sturzkampffluger Donnerstag den Flughafen von Hawking westlich Dover und erzielten zahlreiche Treffer, die Brände in den Hallen hervorriefen. Zahlreiche feindliche Jäger stürzten sich auf die Deutschen, die ungeachtet dieser Abwehr aus den Wolken herausstiegen und wohlgezielt ihre Bomben warfen. Zwei Flugzeuge vom Muster Ju 87 wurden durch die Engländer abgeschossen.

Während dieses Bombenangriffs spielten sich in verschiedenen Höhen Luftkämpfe zwischen deutschen Messerschmitt- und englischen Spitfire-Flugzeugen ab. Bei diesen zähen Luftgefechten verloren die Engländer sieben Spitfire- und vier Hurricane-Flugzeuge.

Flugplätze und Flakstellungen in Schottland bombardiert

Außer den von den deutschen Fliegerverbänden in der Nacht durchgeführten Angriffen über Südenland wurde der Flugplatz Kinloch bei Elgin am Moray-Firth erfolgreich mit Bomben belegt. Im Seegebiet von Peter Head wurde ein Geleitzug angegriffen, bei Aberdeen Flakstellungen erfolgreich bombardiert. Auf dem Flugplatz von Dornie Rose zwischen Aberdeen und Dundee wurden durch Bombenwurf mehrere Brände hervorgerufen.

Anthony und sein Atlas

Je ernster sich die Lage für England gestaltet, desto schweiger ist der Kriegsverbrecher Churchill geworden. Er zieht es vor, seine Person im Hintergrund zu halten und andere Leute vorzuschieben, um das schwer erschütterte Vertrauen des englischen Volkes wieder aufzurichten. Auf seine Veranlassung hat sich der britische Kriegsminister Eden in einer Rundfunkansprache bemüht, die militärische Lage Englands im rosigsten Licht erscheinen zu lassen. In seinem „Rückblick über die Lage“ beging er allerdings die Unvorsichtigkeit, seinen Meister Churchill, der seinerzeit behauptet hatte, daß aus der Hölle von Dunkirk ein 350 000 Mann entkommen seien, nicht unwesentlich zu korrigieren. Der schöne Anthony erklärt nämlich jetzt, „200 000 Mann aller Waffengattungen, die aus der See kamen, nun an Land neu verteilt werden mußten“. Danach hat also England, was bisher von London hartnäckig bestritten wurde, 150 000 Mann in der Flandernschlacht eingebüßt. Aber Eden ist um die Inselverteidigung nicht bange, hat er doch bei der Rekrutenbeschäftigung erlaubt gesehen, daß nach einem Drill von nur vier bis fünf Wochen die Rekruten sich wie Veteranen bewegen“. Stolz zählte er auch die in der „Emigrantenlegion“ zusammengeschlossenen Sitzbölcher auf. Er vergißt dabei allerdings zu erwähnen, daß diese Kontingente schon mehr als zersaust sind und bei der bevorstehenden Endabrechnung kaum ins Gewicht fallen dürften. Selbstverständlich fehlt auch nicht das Loblied auf die Seelenkinder, die Eden eine geradezu „fabelhafte Arme“ nennt. Mit geschwelter Brust erklärt er, die Flotte beherrsche die See, die Luftwaffe meistere Angriffe und Verteidigungen in der Luft und eines Tages — und zwar bald — werde auch die Reihe an das Landheer zu Hause kommen. Nach den schweren Schlägen, die die gesamte britische Wehrmacht zu Wasser, zu Lande und in der Luft bisher erlitten hat, klingen diese prahlerischen Versprechungen allerdings wenig glaubhaft. Doch Eden verfehlt es, die Aufmerksamkeit seiner Landsleute von diesen Beschwörungen abzulenken. Er empfiehlt ihnen, den Atlas nicht etwa an der falschen Stelle aufzuschieben. Der lenkt die Blicke seiner Engländer auf die sieben Weltmeere, auf denen Britannien ein Wort mitzusprechen habe. Aber auch dieses Wort hat schon längst seine Bedeutung verloren. So wird das Mittelmeer, einst die Domäne der britischen Seeherrschaft, heute von der Luftwaffe des Duce beherrscht, im Stillen Ozean wird der Prestigeverlust der Briten durch die Zurückziehung ihrer Truppen aus China mehr als deutlich gekennzeichnet, und an den europäischen Küsten von Narvik bis zum Golf von Biscaya sind die Engländer durch das deutsche Schwert völlig verdrängt. Wo auch immer die Engländer den Atlas aufschlagen mögen, überall ist ihre Herrschaft gebrochen oder so stark ins Wanken geraten, daß selbst der amerikanische Marineminister eine englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen für möglich hält. Wenn Eden schließlich den Wunsch ausspricht, daß es seinen dritten Weltkrieg geben möge, so braucht er um die Erfüllung dieses Wunsches keine Sorgen zu haben. Die deutsche Wehrmacht wird es zu verhindern wissen, daß die Völker des europäischen Kontinents noch einmal für britische Interessen gegeneinander zu Felde ziehen müssen.

Alteisen aus Schiffswracks

Morrison aller Sorgen behoben

Die deutschen Stukas und U-Boote liefern reichlich Schrott. Der englische Versorgungsminister Morrison hat eine großartige Idee gehabt, den Schrottanfall zu vergrößern. Die Idee erschien ihm sogar denkmächtig einigartig, daß er sie in einer Rundfunkansprache ausposaunt hat — wohl, ohne sich über die Tragweite im Klaren zu sein. Morrison will nämlich Alteisen aus Schiffswracks gewinnen. Schon gegenwärtig gewinnt England wöchentlich 1000 Tonnen auf diese Weise!

Churchill wird toben. Hat er sich doch alle Mühe gegeben, die britischen Schiffsverluste zu verharmlichen, und nun kommt Morrison mit seiner alanzenden Idee und verrät den ganzen Schwindel. Die Alteisengewinnung aus Schiffswracks wäre ja noch größer, wenn die deutschen U-Boote und Kampffluger nicht die leidige Gewohnheit hätten, die meisten englischen Schiffe fern von den heimischen Küsten in tiefem Wasser zu versenken, so daß sie nicht gehoben werden können. Aber die Luftwaffe hat außer ihren Verrentungen auch noch rund 1,5



Willkommen VNE englischen Schiffsräume derart schwer beschädigt, daß er doch zu nichts anderem nütze ist als zum Verschieben. Brauchbar wären auch die großen Rüsten der britischen Kriegsmarine, die vor Andalusien, Norwik und Danfirchen, schwere Treffer auf Haupt bekommen haben. Hier wäre eine Gelegenheit, sie still und heimlich verschwinden zu lassen, so daß keiner etwas merkt. Dann braucht Morrison nicht erst die alten Kanonen und Tanks zu verschrotten, von denen sicher nicht viel entbehrt sind nach der Schröpfung der englischen Kriegsausrüstung auf Islanderns Geländen.

Britische Spionage klar erwiesen!

Auffsehen erregende Kunde im Nachlaß des britischen Reutervertreterers in Tokio

Der japanische Justizminister gibt bekannt, daß im Zusammenhang mit der britischen Spionageangelegenheit und dem Selbstmord des Reutervertreterers Cor abiolus Beweise für Verhöre gegen das Geheiß zur Wahrung militärischer Geheimnisse sowie gegen das Spionagegesetz gefunden worden sind.

Im Nachlaß des Reutervertreterers sind Aufzeichnungen über Stärke, Verteilung, Bewegungen und Absichten japanischer Wehrmachtsteile in China und Mandschukuo gefunden worden, die anscheinend auf Grund gefesselt verbotener Anfragen und Erfundigungen zusammengestellt worden sind. Das Beweismaterial wurde beschlagnahmt.

Es bedurfte vor der Veröffentlichung keines Beweises für die Spionagefähigkeit des Reutervertreterers und seiner Helfer. Es lag klar auf der Hand nach den Erörterungen die allenthalben mit englischen „Vertretern“ gleich welcher Art gemacht wurden. Die Mitteilung des japanischen Justizministers bekräftigt nur einmal mehr das dunkle Treiben englischer Agenten.

Interessante Vergleiche

Neuerungen eines kroatischen Militärschriftstellers

Der militärische Mitarbeiter des Agramer „Hrovaški Dnevnik“ befaßt sich mit den englischen „Erfolgsmeldungen“ und schreibt:

Wer die Meldungen über die deutschen Erfolge in Polen und in Frankreich verfolgt hat, weiß, daß sie stets dem wahren Stand der Dinge entsprechen haben. Sie sind immer durch die Tatsachen erneut bestätigt worden. Dasselbe kann man aber nicht von den Engländern sagen, da wie selbst deren Zeitungen festgestellt haben, die amtlichen Mitteilungen keineswegs der Wahrheit entsprechen. Die Wahrheit erfährt man aber immer später oder früher. Nur ist es dann für den, der gelogen hat, noch schlimmer.

Der angesehene kroatische Militärschriftsteller erklärt weiter, daß die Lage Englands schwierig sei. Vor allem müsse England auf Angriffe von allen Seiten her gefaßt sein und könne deshalb nirgends seine ganzen Streitkräfte konzentrieren. Es müsse beispielsweise seine Jäger über das ganze Land verteilt lassen. Zwar könne man Flugzeuge schnell nach anderen Teilen des Landes befördern, doch sei dies gerade bei Luftkämpfen, wo schnelle Entscheidungen notwendig würden, oft ein Faktor der größten Unsicherheit, ja, eine plötzliche Veränderung der Dispositionen könne vielleicht sogar zum Chaos führen.

Ein erkennlicher Bericht

Reuter geht die Luft aus — Man glaubt, Grund zum Glauben zu haben

Bei dem Luftkampf über England scheint auch Reuter langsam die Luft auszugehen. Mit einigem Erstaunen wenigstens liest man den nachstehenden Bericht des Londoner Büros, der für englische Verhältnisse vor Sachlichkeit geradezu staunt. Reuter schreibt nämlich wörtlich:

„50 feindliche Flugzeuge erschienen am Donnerstag im Formationsflug über der Nordostküste Englands. Bomben wurden abgeworfen und explodierten in einer Stadt. Es entstanden schwere Explosionen, und man sah die Flammen über die Häuser hinausfliegen. Kurz darauf zogen zwei schwere Rauchwolken über die Stadt. Die Flakbatterien eröffneten ein wildes Feuer und eine große Anzahl britischer Jäger trat in Tätigkeit. Man glaubt, Grund zum Glauben zu haben, daß dem Angreifer Verluste zugefügt sind.“

Man merkte es gestern schon: Reuter fängt an, zu stottern. Es glaubt, zu glauben, daß der Glaube... Die Jungenbeschwerden des Lügenbüros sind leicht zu erklären. Was soll man der Bevölkerung dieser Stadt an der Nordostküste Englands vorlegen, die den Angriff der 50 deutschen Flugzeuge im ungeklärten, exakten Formationsflug auf irgendwelche militärische Ziele miterlebte, wie soll man die Brände wegwindeln, die alle gesehen haben, und wie von 70 oder 80 abgeschossenen deutschen Bombern berichten, wenn kein Engländer auch nur die Trümmer eines Flugzeuges sah. Da kann man eben nur vor Wut ein „wütendes Feuer eröffnen“ und glauben, daß der Glaube glaubt...

Wir aber glauben, daß sich die Lügentaktik Churchills jetzt blutig rächen wird, wo das englische Volk mit eigenen Augen täglich die bittere Wahrheit sieht.

Associated Press berichtet aus London, die englischen Krieger benötigten zur Anerkennung einer Abschlußmeldung nicht mehr, wie angeblich früher, eine Bestätigung durch einen anderen Krieger. Es genügt vielmehr, wenn ein Krieger einen Abschluß mit seinem Ehrenwort belege.

Der englische Krieger braucht also nur zu stehen, daß eine deutsche Maschine abgeschossen ist. Ob er selbst das Flugzeug getroffen oder überhaupt geschossen hat, ist demnach gleichgültig. Es wird langjam verständlich, wie die phantastischen Zahlen der Engländer zustandekommen. Daß Churchill und Duff Cooper und ihre Handlanger von sich aus noch einige Abschüsse hinzufügen, braucht nicht besonders betont werden.

Ein Verweis ändert nichts an Tatsachen

Objektive Feststellungen eines USA-Diplomaten über die Haltung der deutschen Truppen in Belgien.

Kürzlich hatte der ehemalige Botschafter der Vereinigten Staaten in Brüssel Cudabhy vor Pressevertretern in London objektive Feststellungen getroffen, die in Washington offensichtlich als peinlich empfunden wurden.

Cudabhy, der bis zur Abberufung des Diplomatischen Korps Mitte Juli Belgien bereist hatte, schilderte den Journalisten seine Eindrücke über die Behandlung der belgischen Bevölkerung durch die deutschen Truppen. Er bekannte offen, daß er nirgendwo eine schlechte Behandlung durch die Deutschen habe feststellen können, und daß weder Plünderungen noch Erschießungen von Zivilisten vorgekommen seien. Der Botschafter unterstrich die Glaubwürdigkeit seiner Aussagen mit dem Hinweis darauf, daß er während des Weltkrieges Soldat gewesen sei.

Auf diese sachliche Äußerung des ehemaligen amerikanischen Botschafters in Brüssel traf zwei Tage später aus New York die Mitteilung auf dem Kontinent ein, daß Roosevelt durch Sumner Welles Cudabhy einen strengen Verweis für seine Neußerungen vor der Pressekonferenz in London aussprechen ließ. Wie weitere Meldungen bezeugen, hat Welles erklärt, Cudabhy habe seine Ausführungen ohne Frühlingnahme mit dem Staatsdepartement gemacht. Nachdem er das Telegramm mit dem Verweis Roosevelts empfangen hatte, äußerte Cudabhy, daß man ihn wahrscheinlich „kreuzigen“ werde, wenn er nach Amerika zurückkäme. Jedoch könne das nichts an den von ihm gekennzeichneten Tatsachen ändern.

U-Boot versenkt 17000 T.p. = Hilfskreuzer

Erfolgreiche Luftangriffe auf Süd- und Mittelengland — 28 britische Flugzeuge vernichtet

DNB, Berlin, 15. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Eines unserer Unterseeboote versenkte im Atlantik den britischen Hilfskreuzer „Transylvania“ von 17000 BRT.

Trotz ungünstiger Wetterlage setzten die deutschen Fliegerverbände am 14. 8. ihre Angriffe auf Hafen- und Industrieanlagen, Flugplätze, Luftstrecken und Truppenlager in Süd- und Mittelengland fort. In Cardiff, Weston und Portland wurden Hafenanlagen, zwischen Brighton und Leves ein Umspannwerk, bei Worcester und Salisbury Rüstungswerke wirksam mit Bomben belegt. In Süd- und Südostengland richteten sich die Bombenangriffe vorwiegend auf Flugplätze und gegen das Truppenlager Aldershot. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen, für uns erfolgreichen Luftkämpfen.

Durch die zahlenmäßig geringen britischen Nachtangriffe vom 14. 8. zum 15. 8. wurde bei Derichsweiler eine Kirche zerstört, sonst kein besonderer Schaden angerichtet.

Die Verluste des Gegners am gestrigen Tage betragen 28 Flugzeuge. Davon wurden 22 im Luftkampf und mindestens sechs am Boden zerstört. Zwölf deutsche Flugzeuge werden vermisst.

Die Versenkung des britischen Hilfskreuzers „Transylvania“

Lissabon. Wie Reuter zur Versenkung des 17000 BRT. großen britischen Hilfskreuzers „Transylvania“ berichtet, wurde die „Transylvania“ im Atlantik torpediert. 30 oder 40 Mann verloren ihr Leben. 300 Überlebende wurden durch andere Schiffe und Fischdampfer gerettet und in einen westlichen Hafen Englands an Land gesetzt. Der

Angriff fand bei tiefer Dunkelheit statt, und die See war sehr bewegt. Das Schiff sank einige Stunden nach der Torpedierung.

Luftangriffe gegen Süd-, Mittel- und Ostengland fortgesetzt. Flugplätze und Hafenanlagen erfolgreich bombardiert. 36 feindliche Flugzeuge vernichtet

Berlin. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, hat die Luftwaffe ihre Angriffe gegen Süd-, Mittel- und Ostengland gestern fortgesetzt. Im Raume Newcastle-Middlesborough und in der Grafschaft Essex wurden mehrere Flugplätze sowie Hafenanlagen mit Bomben belegt. Flugzeughallen und Unterkunftsgelände sowie sonstige kriegswichtige Ziele wurden getroffen, die Rollfelder zerstört. Unsere Jagdflieger schossen bei den sich entwickelnden Luftkämpfen bis zum frühen Nachmittag 30 feindliche Flugzeuge ab. Durch die Bombenangriffe sind mindestens sechs weitere am Boden vernichtet worden. Vier eigene Flugzeuge sind vom Feindflug nicht zurückgeführt.

Vormarsch in Britisch-Somali

Die italienischen Operationen in voller Entwicklung.

DNB, Rom, 15. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen in Britisch-Somali-Land sind mit harten Kämpfen, an denen die Luftwaffe wirksamen Anteil hat, in voller Entwicklung. Unseren Truppen fielen Gefangene und Waffen in die Hände.

Enges Gegenseitigkeitsverhältnis

Inkrafttreten des deutsch-italienischen Vertrages über Sozialversicherung.

Der deutsch-italienische Vertrag über Sozialversicherung vom 20. Juni 1939 ist von der Reichsregierung und von der italienischen Regierung am 2. August 1940 ratifiziert worden und tritt am 1. September 1940 in Kraft.

Für deutsche und italienische Arbeiter und Angestellte ist die Sicherheit geschaffen, daß eine Beschäftigung oder der Aufenthalt in dem anderen Staate für sie keinerlei Nachteile in ihren Sozialversicherungsansprüchen mit sich bringt.

Gleich durchs Fenster geworfen

Feuerwert des bösen Gewissens — Vergebliches Bemühen Renauds

Die Zeitung „La France au Travail“ bringt eine Meldung, die bezeichnend dafür ist, wie eilig es die Kriegsverbrecher Renaud und Genossen hatten, die Unterlagen für ihr gewissenloses Treiben der vergangenen Jahre im ersten Augenblick der Gefahr zu vernichten. Bereits am 16. Mai — also sechs Tage nach Beginn des deutschen Einmarsches in Belgien und Holland, der den Plänen der Churchill und Konsorten zuvor kam — wurde im französischen Außenministerium der Befehl erteilt, alle wichtigen Papiere zu verbrennen. Als Auftraggeber bezeichnet die Zeitung den damaligen Ministerpräsidenten Renaud und Innenminister Mandel.

Als man zur Verbrennung der Dokumente schritt, habe man sich gar nicht mehr die Zeit genommen, sie in den Hof des Quai d'Oran zu tragen, sondern sie einfach durch das Fenster aus dem Hof geworfen. Diplomatische Dokumente, Geheimcodes, Geheimlisten und alles mögliche sei den Flammen übergeben worden.

Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß alle diese Papiere verbrannt wurden, um die Männer der Dritten Republik nicht zu kompromittieren. Wir können hinzufügen, daß den ertappten Verbrechern auch dieses Feuerwerk des bösen Gewissens nicht mehr helfen konnte, denn nicht zuletzt durch die deutschen Dokumentenfunde in einem Eisenbahnzug an der Loire stehen sie heute am Pranger des Weltgerichts.

„Typisches Modell britischer Idiotie“

Ueber Norditalien warfen die Engländer Flugblätter ab

Bei dem feigen nächtlichen Bombenangriff auf norditalienische Städte haben die Engländer neben Bomben auch nichtmilitärische Ziele auch Flugblätter zum Abwurf gebracht. Die italienischen Blätter, die den Wortlaut veröffentlichten, brandmarken die feigen Luftpiraterien als Ausbruch der englischen Wut und Rachsucht und betonen gleichzeitig, daß die abgeworfenen Flugblätter ihren Zweck, das italienische Volk einzuschüchtern oder zu beirren, restlos verfehlten.

Diese Flugblätter seien, wie „Tribuna“ unterstreicht, ein typisches Modell britischer Idiotie. Sie dienen lediglich dazu, dem italienischen Volk einmal mehr die Augen zu öffnen über Albions hinterlistiges und heimtückisches Spiel. Der heilige Charakter und die Notwendigkeit des Krieges träten damit nur immer deutlicher zutage, und die Ausshungerer und Mörder einer wehrlosen Zivilbevölkerung würden der gerechten Strafe durch die Waffen der Achse nicht entgehen.

„Giornale d'Italia“ hebt hervor, ein Volk, das wisse, daß es zusammen mit seinem deutschen Verbündeten für die Freiheit und Größe zweier Völker gegen eine überalterte Welt kämpfe, die diese jungen Völker in ewiger Anechtung halten wolle, lese die törichten Appelle und lächerlichen Drohungen der britischen Flugblätter mit Gleichgültigkeit und gehe geradenwegs auf den Sieg los.

Churchill gesteht Niederlage

„Wenig zufriedenstellende Nachrichten aus Somaliland.“

Churchill machte im Unterhaus über die Kämpfe in Britisch-Somali Rede und Antwort stehen. Die Operationen, so tröstete er, seien noch im Gange. Allerdings seien die Engländer von den italienischen Truppen nordöstlich Hargeisa „zurückgeschlagen“ worden. Mißmutig fügte Churchill hinzu: „Ich bin im Besitz wenig zufriedenstellender Nachrichten aus dem Somaliland.“

Wenn der alte Verkleinerungskünstler sich schon so ausdrückt, dann muß es um die Lage der Briten auf diesem Kampffeld sehr schlecht bestellt sein.

Unerhörter Börsenstandal in London

Riesige Haufe der Eisenbahnaktien durch Indiskretion

„Ana Daaght Alchanda“ meldet aus London einen unerhörten Börsenstandal, der das verbrecherische System der Inflationspolitik grell beleuchtet. Wie bekannt, werden die Fahrpreise der englischen Eisenbahnen am 1. Oktober erhöht. Sieben Stunden, bevor diese Erhöhung offiziell bekanntgegeben wurde, schickten die Kurse der Eisenbahnaktien rapide in die Höhe. Laut „Daily Herald“ ist dieser Coup gar nicht anders möglich, als daß die Eisenbahngesellschaften vorzeitig eine Information erhalten hätten. Die Fahrpreiserhöhung selbst sei nämlich eine Angelegenheit des Staates.

Diesem, die im Wille waren, haben sich das Geschäft natürlich nicht entgehen lassen wollen und, da höhere Einnahmen höhere Dividende versprechen, so schnell wie möglich Eisenbahnaktien gekauft. Durch die überraschende Nachfrage stiegen die Kurse, und die Glücklichen, die schon solche Papiere besaßen, machten mühelos ein Bombengeschäft. Zu denen, die eine große Menge Eisenbahnaktien ihr eigen nennen, gehört auch Chamberlain.

Der wußte ja als Regierungsmitglied, daß gemäß seinen Wünschen eine Erhöhung der Fahrpreise beschlossen worden war, na, und da hat eben der Minister Chamberlain dem Aktionär Chamberlain einen zarten Wink gegeben.

Es wäre ja auch nicht das erste Mal, daß der saubere Herr Chamberlain sein Amt zu derartigen Saumerien mißbraucht. Man erinnert sich einer peinlichen Anfrage, die im Jahre 1926 der Abgeordnete Henderson namens der Labour-Party im Unterhaus einbrachte und die also lautete: „Sind der Regierung bekannt, daß der Wohlfahrtsminister Neville Chamberlain geschäftsführender Direktor der Rüstungsfabrik Edward Huskins u. Sohn in Birmingham ist, und daß diese Fabrik bei der Zuteilung von Aufträgen der Kriegsmarine und der Luftwaffe bevorzugt bedacht wurde?“

„Jetzt ist es genug!“

Wachsende Empörung in Spanien gegen Englands Politik.

Die Madrider Falange-Zeitung „Arriba“ geißelt unter der Ueberschrift „Angriff gegen Spanien“ erneut Englands spanienfeindliche Politik. Wenn Spanien seine augenblickliche Not und Entbehrung auch heroisch und würdig trage, so müsse doch festgestellt werden, daß die Bemühungen um die Normalisierung des Lebens auf von gewissen Völkern falsch berechnete und ausgeführte Hindernisse stoßen. Das spanische Volk habe ein Anrecht darauf, diejenigen kennenzulernen, die durch eine schwachvolle Politik Spanien ins Unglück stürzten, um ihm dann jede Möglichkeit der Wiedergenesung zu entziehen. Als Beispiel führt das Blatt die Knappheit an Getreide und Benzin an, wobei England nicht nur immer wieder den Erwerb durch Spanien, sondern auch den Transport dieser lebenswichtigen Güter zu verhindern gesucht hat, obwohl es offiziell immer seine freundschaftlichen Beziehungen zu Spanien betont. Aber damit nicht genug, organisiere England mit Hilfe seiner berüchtigten Agenten sogar Sabotageakte in Spanien, wie die Brandstiftung der Benzinbestände der spanischen Petroleumgesellschaft Campa in Alicante und die zahlreichen Informationen der spanischen Polizei beweisen. Englands Politik sei klar: sie solle Spanien erstickern. Dagegen helfe keine Hetoreik und kein Lamentieren, „nur eine Antwort haben wir“, so betont abschließend die Zeitung, „gegenüber diesen schwachvollen Intriganten: Jetzt ist es genug.“

Die Zeitung „Alcazar“ gibt den „Arriba“-Beitrag gleichfalls wieder und fordert das spanische Volk auf, sich eine eigene Meinung zu bilden über eine Nation, deren Flotte hartnäckig ein entscheidendes Treffen mit dem Gegner vermeidet, sich dafür aber den Seeverkehr eines nicht am Kampf beteiligten Landes empfindlich zu stören bemüht fühlt.

Bezeichnend für Englands Machtlosigkeit

Bezeichnend für die Schwäche der Lage Englands im Mittelmeer ist die Tatsache, daß das Rawcert-System des Aushungerungsplanes gegen Spanien nach kurzer Zeit wieder aufgehoben wurde, da hinter den englischen Bestimmungen nicht mehr die nötige Macht steht. Bezeichnend hierfür ist das Verhalten des englischen Konsuls in Valencia, der die Einführung des Rawcert-Systems für spanische Häfen sofort bekanntgab, aber noch vor einem spanischen Protest feinstlaut mitteilte, daß die Bestimmung wieder aufgehoben sei.



„Generalgouvernement“

Neue Bezeichnung für die besetzten polnischen Gebiete.

Auf Grund einer Ermächtigung des Führers hat der Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frick verfügt, daß die Bezeichnung „Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete“ durch die Bezeichnung „Generalgouvernement“ ersetzt wird.

Den Leitern jener Abteilungen in der Regierung des Generalgouverneurs, die zugleich als oberste Dienstbevollmächtigte eines Reichsministeriums für das Generalgouvernement anzusehen sind, ist vom Generalgouverneur die Bezeichnung „Abteilungspräsident“ verliehen worden.

Schrotkugeln auf Tanks!

Die britische Anglistik erfand neue Gedichtrezepte.

Die englischen Parlamentarier, die zwar diesen Krieg mit Entschlossenheit, ihn aber um Gottes willen nicht selber durchkämpfen wollen, sind bekanntlich auf der Suche nach neuem Kanonensfutter auf die hohe Weisheit gestiegen.

In der Zwischenzeit fährt Mister Wintringham im „Daily Mirror“ fort, für den Frankreichkrieg Ratsschläge zu geben. In diesem Wochenende befaßte er sich mit der Frage, ob man mit Gewehren auf Tanks feuern soll.

Ein „königliches“ Wort

Beim Besuch einer Scheinwerfer- und Flakabteilung in Kent führte deren Mannschaft dem König einen Angriff auf ein Flugzeug vor. Wie der Londoner Rundfunk mitteilte, habe die Mannschaft nach einem Alarm das Flakgeschütz mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit auf ein dahinziehendes Blenheim-Flugzeug eingestellt.

Dieses königliche Wort spornte den Stadtrat von Falmouth zu einer patriotischen Geste an, die dem königlichen Niveau nicht nachsehen wollte. Der Stadtrat stiftete nämlich die Geschütze der Fregatte „Vellerothron“, auf der sich Napoleon ergeben hatte, zum Einschmelzen.

Ein gemeinames Komplott

„Giornale d'Italia“: „Die Ermordung Hoggias eine zwischen London und Athen abgekartete Sache.“

Bei dem politischen Mord an dem Albanerführer Hoggia handelte es sich, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ erklärt, nicht etwa um eine einzelne und zufällige Episode, sondern um ein großes Komplott, bei dem Griechenland und England gemeinsame Sache machten.

Mit dieser trüben Angelegenheit habe England gehofft, jene Umsturzaktion, die bisher fehlgeschlagen sei, wieder in Schwung zu bringen. Dieses Komplott sei in seiner ganzen politischen Tragweite aufgedeckt und werde von den Achsenmächten beachtet und vereitelt werden.

Nur ein Wunsch: Vernichtung Englands!

Die jetzt in stärkerem Maße aus Frankreich heimkehrenden belgischen Soldaten bringen in ihren Gesprächen spontan eine doppelte Erkenntnis zum Ausdruck: daß England sie in der schlimmsten Weise betrogen hat und daß Deutschland größte Bewunderung und Anerkennung für seine humane Haltung verdient.

Stabschef Lütke hat den SA-Brigadeführer Oberstleutnant z. B. Möslinger zum 50jährigen Militärjubiläum telegraphisch herzlich beglückwünscht.

In der Hauptstadt von Mexiko wurden bei Wahlen über 100 Personen schwer verletzt.

Der jüdische Emigrant Singer, der eine Reihe von englischen und amerikanischen Zeitungen seit Jahren mit Grenzmeldungen aus dem Südosten versorgt, wurde aus Belgrad ausgewiesen.

In der Banatschaft Kroatiens wurde alle freimaurerischen Logen aufgelöst.

Örtliches und Sächsisches

Das Kriegshilfswort ruft!

Am kommenden Sonnabend und Sonntag wird die deutsche Volksgemeinschaft noch einmal zur Spende für unsere Verwundeten aufgerufen, die draußen im Kampf für Deutschlands Größe und für die Sicherheit und den Schutz der deutschen Heimat Blut und Leben für uns einsetzen.

Brot ist kein Tierfutter. Zu Beginn der diesjährigen Getreideernte muß wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß das bereits vor drei Jahren erlassene Verbot der Verfütterung von Brotgetreide an Tiere nicht nur fortbesteht, sondern dessen Uebertretung noch strenger als früher geahndet wird.

Preisregelung für den Handel mit Kraftfahrzeugersatzteilen und Zubehör. Durch eine Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung sind mit Wirkung vom 21. August 1940 die Verbrauchspreise und die Handelspreise im Geschäftsbereich mit Ersatzteilen und Zubehör für Kraftfahrzeuge und Anhänger neu geregelt worden.

Um die Erdal-Blechdosen mehrmals verwenden zu können, gibt es nun auch Erdal-Nachfüllpadungen. Das Nachfüllen ist eine einfache, saubere und schnelle Sache.

Verurteilte Schwarzfahrer. Im Rechnungsjahr April 1939 bis März 1940 wurden 484 Strafverfahren gegen Schwarzfahrer eingeleitet und 225 Personen rechtskräftig verurteilt.

Normenvorschläge für Züten und Beutel. Die Industrie- und Handelskammer zu Jittau macht darauf aufmerksam, daß Züten und Beutel für Verpackungszwecke künftig nur noch in den vom Reichsbeauftragten für Papier festgelegten Messungen hergestellt werden dürfen.

Ramenz. Kriegsverdienstkreuz verliehen. Dem Vorstand des Brandversicherungsamtes Ramenz, Baurat Richter, der als Hauptmann und Kompaniechef im Felde steht, wurde vom Führer das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen.

Ramenz. Vom Wochenmarkt. Je weiter die sommerliche Zeit vorwärts schreitet, desto bunter wird das Aussehen unseres Wochenmarktes. Vor allem Gemüse war in großer Menge angefahren.

Brenna. Tragischer Tod eines Kindes. Als in einem Grundstück in Kriehschwitz ein zweijähriger Junge, der im Garten aspelt hatte, durch das Balzhäuschen laufen wollte, stürzte er in das im Kuhboden befindliche Wasserloch und ertrank.

Bad Nauß. Volksdeutsche stifteten einen Gedenkstein. Im Amtsdorfer Wald des Saundhofes Buchheim

fiel die feierliche Verabreichung von 26 Volksdeutschen aus Galizien statt, die in ihre neue Heimat überiedeln. Zum Dank für die gute Aufnahme stifteten die Volksdeutschen einen Gedenkstein für den Hof der Jugendherberge.

Cheumnitz. Geistesgegenwart einer Schaffnerin. Auf der Frankfurter Straße in der Nähe des Hohlweges verlagte bei einem Straßenbahnzug die Strombremse, so daß er die stark abfällige Straße hinabrollte.

Auerbach i. B. Die Hitler-Jugend schnitt gut ab. Auf Anordnung des Landrats zu Auerbach erfolgte eine mit einem Appell verbundene Prüfung der freiwilligen Feuerwehr einschließlich der dem Feuerwehrdienst zugeteilten Hitler-Jugend.

Otto Müller 65 Jahre

Präsident der Industrie- und Handelskammer Jittau. Am 17. August vollendet der Präsident der Industrie- und Handelskammer Jittau, Fabrikdirektor Otto Müller, das 65. Lebensjahr.

Otto Müller kann auf ein reiches und vielfältiges kaufmännisches Leben zurückblicken. Bereits im Jahre 1899 trat er in die Industrie ein. Seit 1919 ist Otto Müller zunächst stellvertretendes, dann ordentliches Vorstandsmitglied der Vereinigten Zuteppereien und -webereien AG, Hamburg, deren Wert Dirix er seit vielen Jahren leitet.

Die kaufmännischen Erfolge Otto Müllers führten bald dazu, daß ihm mehr und mehr gemeinwirtschaftliche Aufgaben übertragen wurden. So gehörte er von 1933 bis 1936 dem Beirat der Industrie- und Handelskammer in Jittau an.

Größte Textilmesse der Welt

700 Aussteller auf der Leipziger Textil- und Bekleidungsmeße. — Beide Textilhäuser für die Leipziger Herbstmesse voll belegt.

Die im Rahmen der Leipziger Herbstmesse stattfindende Textil- und Bekleidungsmeße wird wiederum von mehr als 700 Ausstellern aller wichtigen Textil- und Bekleidungs-Zentren Deutschlands besucht sein. Sachsen allein stellt 180 Firmen, Berlin circa 140 und die Ostmark circa 50.

Bekleidung, vor allem Damen- und auch Herren-Kleidung, wird von den maßgebenden Firmen aus Berlin, Breslau und dem Reichsindustriellen Bezirk gezeigt — Wäsche von den bekanntesten Fabrikanten Bielefelds und Sachsens (Aue und Umgebung) — Strickwaren kommen vor allem aus Apolda, Mühlhausen, Oberbayern und Wien — Strümpfe aus Sachsen — Kleiderstoffe und Tuche aus allen wichtigen Bezirken wie Gera-Grätz, Korbitz und neuerdings auch Bielefeld — Teppiche und Gardinen aus Sachsen und Thüringen usw. — Hüte aus Berlin, dem Allgäu und den sächsischen Bezirken. — Pelzwaren zeigen die renommierten Berliner und Leipziger Firmen.

Besonderes Interesse dürften, wie stets, die Großausstellungen der Hersteller von Zellwolle und Kunstseide der A. G. Farben, von Bemberg, Vöhrig, Glanzstoff usw. finden. Auch das für den kolonialen Bedarf gedachte Angebot der Textil- und Bekleidungsmeße dürfte stärkere Beachtung finden, insbesondere eine Sonderchau der beiden Wirtschaftsgruppen und ihrer Mitglieder, die hier ihre für die heißen Gebiete und für die Tropen geeigneten Erzeugnisse anbieten.

Wenn der Textil-Kaufmann die Reichsmesse Leipzig besucht, weiß er, daß er dort auf der Textil- und Bekleidungsmeße das größte nur denkbare Angebot vorfindet, das umfassend jedem auftretenden Bedarf gerecht wird.

Schützt die Ernte vor Brandgefahr!

In dieser Zeit, da wiederum die vollbeladenen Erntewagen den Höfen zustreben und alle Kräfte auf dem Lande nur auf den Gedanken „Ernte“ ausgerichtet sind, ist es notwendig, auch einige maßenbende Worte an die Landbevölkerung und an alle diejenigen, die mit der Ernte irgendwie in Verbindung kommen, zu richten.

Und nicht etwa allein dieser feststellbare materielle Wertverlust ist es, der den gesamten Schaden darstellt, sondern hinzu kommen noch die Arbeitskraft des deutschen Menschen, sein Fleiß und seine Tüchtigkeit, die auf diese Weise umsonst aufgewandt worden sind.

Und was unsere Ernte unter den derzeitigen Verhältnissen bedeutet, so bedarf es kaum der Erwähnung, daß jede Aebre mitbifft, die für unseren Kampf notwendige Ernährungsgrundlage sicherzustellen. Der Führer hat immer wieder erklärt, daß England nicht einen nochmaligen Erfolg der im Weltkrieg durchgeführten Blockade erwarten soll.



Neueste Drahtberichte

Motorship „Canton“ und Postdampfer „Baria“ versenkt
Berlin. Aus Stockholm wird gemeldet, daß das Motorship „Canton“ (5779 BRZ.) torpediert wurde und gesunken ist. Außerdem wurde der Postdampfer „Baria“ (1300 BRZ.) während eines Luftangriffs im Kanal versenkt.

Wenn England die gewaltige Luftschlacht verliert
Amerikanischer Flugzeugkonstrukteur zur Lage

New York. Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Alexander de Severski erklärte nach einer Pressekonferenz u. a.: Was sich gegenwärtig über England abspiele, könne sich als „Strafgericht des Luftkrieges“ erweisen. Sollte England diese gewaltige Luftschlacht verlieren, so habe es den Krieg verloren. Es sei auch völlig abwegig, wenn in den USA. davon geredet werde, England durch Ueberlassung von 50 veralteten Zerstörern zu retten.“

Cooper contra Churchill. — Der eine meldet „Offensive“ der andere „Rückzug“ in Somaliland

Lissabon. Wie bereits gemeldet, hat Churchill im Unterhaus gesagt: „Ich bin im Besitz wenig zufriedenstellender Nachrichten aus dem Somaliland“ und hinzugefügt, die englischen Truppen seien „zurückgeschlagen“ worden. Zur gleichen Zeit läßt Duff Cooper die Nachricht verbreiten, die Engländer hätten überall die „Offensive“ ergriffen und sich im Somaliland „herausragend“ geschlagen. Was für ein Durcheinander! Der eine weiß nicht, was der andere sagt. Und während Churchill die Engländer gewohnheitsmäßig bereits auf den Verlust der Kolonie vorbereitet, ist Duff so doof, daß er die neue Tour noch gar nicht bemerkt hat und munter weiterläuft.

Aufregende Jagd auf Iren in Belfast

Lissabon. 14 Männer, von denen man, wie Reuters meldet, annimmt, daß sie Mitglieder der IRA seien, wurden in Belfast nach einer aufregenden Jagd verhaftet. Polizisten waren in das Haus eingedrungen, wo sich die Männer versammelt hatten. 7 ergaben sich, die anderen aber entflohen und wurden auf der Straße verfolgt, wo Schüsse gewechselt wurden. Polizei riegelte den Häuserblock ab, in denen die Männer geflüchtet waren und konnten alle verhaften.

Heuchler am Werke: „Tag des Nationalen Gebetes“ in England

Stockholm. Die englischen Heuchler bleiben sich selbst getreu. Wie man aus London erfährt, wollen sie die einjährige Wiederkehr des Tages, an dem sie Deutschland den Krieg erklärten, durch ein nationales Gebet feiern. Mit Billigung des Königs sei der 8. September, ein Sonntag, zum „Tag des Nationalen Gebetes“ gemacht worden. Von allen Kanzeln werden Predigten gehalten werden, in denen die Geistlichkeit die Hörerschaft auffordern soll, alles zu tun, um zur Vernichtung Deutschlands und des deutschen Volkes beizutragen.

Mit der Bibel in der Hand hat England stets die größten Verbrechen begangen. So wundert es uns nicht, daß sie sich auch jetzt wieder scheinheilig mit ihren Mordgelüsten dahinter zu verdeden versuchen. Aber diesmal wird ihnen alles heuchlerische Beten nichts nützen; die Halbfaze, die das deutsche Volk vernichten wollten, sind erkannt und das Strafgericht begann.

Britische Spionage erwiesen!

Tokio. Der japanische Justizminister gibt bekannt, im Nachlaß des Reutersvertreterers Cox, der bei seiner Verhaftung Selbstmord beging, seien Aufzeichnungen über Stärke, Verteilung, Bewegungen und Absichten der japanischen Wehrmachtsteile in China und Mandschukuo gefunden worden.

Kameraden sammeln für Kameraden

Zur 2. Reichsstraßenaktion des Kriegshilfswertes für das Deutsche Rote Kreuz.

Bei der 2. Reichsstraßenaktion des Kriegshilfswertes für das Deutsche Rote Kreuz am 17. und 18. August sammeln Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront und des Deutschen Roten Kreuzes sowie die Männer des Reichskriegerbundes gemeinschaftlich.

Der deutsche Arbeiter, der der Front die Waffen schmiedet, der unermüdete Helfer des Deutschen Roten Kreuzes und der in tausend Schlachten erprobte Frontsoldat des Weltkrieges setzen sich für die Kameraden, die an der Front des großdeutschen Freiheitskampfes verwundet worden sind, ein. Gerade der gediente Soldat, der aus Pflicht oder wegen der Wunden, die ihm der Weltkrieg geschlagen hat, in der Heimat zurückbleiben muß, weiß aus seiner Kriegserfahrung heraus, was es bedeutet, wenn man verwundet ist und Hilfe braucht. Sie können es daher am besten erkennen, welche Bedeutung gerade das Deutsche Rote Kreuz für Pflege und Betreuung unserer im Kampf um die Freiheit Großdeutschlands verwundenen Frontkameraden hat. Diese Männer, die vier Jahre einem weit überlegenen Gegner ungläublichen Widerstand entgegengeleitet haben, betrachten es heute als eine ganz besonders ehrenvolle Aufgabe, ihren Kameraden, die in diesem Freiheitskampf verwundet wurden, dadurch zu helfen, daß sie sich an dieser Aktion für das Deutsche Rote Kreuz aktiv beteiligen.

Klarstellung zur Erhebung von Bedienungsgeld

Die Fachgruppe Schaungewerbe hat eine Klarstellung wegen der Erhebung von Bedienungsgeld getroffen, für die grundsätzlich auch die Preisstopperverordnung gilt. Wenn in einem Betriebe die Verabreichung von Speisen und Getränken durch Bedienungspersonal erfolgt ist und jetzt infolge des Personalmangels die Bedienung nicht mehr durch Bedienungspersonal durchgeführt werden kann, darf der Gastwirt Bedienungsgeld nicht erheben, auch wenn er selbst die Bedienung durchführt. Wenn er jedoch, um die Bedienung durchzuführen zu können, zu seiner Unterstützung neues Hilfspersonal, z. B. einen Hausdiener, einen Zuträger oder auch eine weibliche Hilfskraft einstellen muß und hierdurch Kosten entstehen, die sein Betrieb nicht ohne weiteres tragen kann, so ist er zur Erhebung eines Bedienungsgeldes berechtigt, wenn eine Ausnahmegenehmigung der Preisbehörde erteilt ist. In vielen Fällen wird der Gastwirt nicht in der Lage sein, das Aufgabenfeld des Bedienungspersonals allein zu übernehmen. Es ist auch denkbar, daß die Nebenarbeiten von Familienmitgliedern ausgeführt werden müssen. Nimmt diese Hilfe einen beträchtlichen Umfang an, daß dadurch Sonderausgaben für den Gastwirt entstehen, so ist er ebenfalls berechtigt, mit Zustimmung der Preisbehörde ein Bedienungsgeld zu erheben, wenn der Betrieb die Unkosten nicht ohne weiteres tragen kann. Grundätzlich ist also stets davon auszugehen, ob beim Befall des Bedienungspersonals dem Gastwirt neue Unkosten entstehen. Ist dies nicht der Fall, so ist jede Möglichkeit der Erhebung des Bedienungsgeldes ausgeschlossen. Wo bisher ein Bedienungsgeld nicht erhoben wurde, ist seine Einführung ohne Ausnahmegenehmigung der Preisbehörde unzulässig.

Im Atlantik gerammt

DNB. . . . 10. August. (P.R.)

... 20, 30, 40 Sekunden, Torpedo läuft! Krachend spaltet ferne Torpedobetonation — getroffen! 10 000 englische Tonnen sind weniger auf See. Plötzlich lautes Schraubengeräusch über uns — im ganzen Boot zu hören; ein Schurren, Ratschen und Schaben, irgend etwas schleift am Boot entlang, es neigt sich zur Seite: Wir sind unter Wasser gerammt worden! — Tiefster, das Boot weg! „Gluten!“ — Gedanken und Befehle von Sekunden — es scheint einem Stunden — und immer noch das Schraubengeräusch über uns — das Boot schüttelt sich und tanzt, dann geht es endlich weg. Die Augen beobachten das Tiefenmanometer — die Ohren lauschen — wir warten auf Wasserbomben! Aber das Geräusch entfernt sich langsam; dafür links und rechts neue Geräusche — wir stehen mitten unter einem Geleitzug! Ein Blick in den Turm: scheint dicht zu sein, nur an dem Schrohr läuft das Wasser literweise herunter und plätschert munter in den Schrohrschacht.

... 2-Meter zeigt der Tiefenmesser — wir faden mit Affensfahrt in die Tiefe; keine Zeit für irgendwelche Betrachtungen, das Boot muß abgefangen werden! Der leitende Ingenieur läßt schon lenzen, seine Augen hängen am Tiefenmanometer und beobachten die unzähligen Instrumente, die ihm jede Regung des Bootes verraten. „Boot steht bei . . . Meter, sämtliche Räume haben klar gemeldet, Boot ist tauchklar.“ Die Leuchtmaschine summt — und über uns der Geleitzug. Einige Wasserstandsgläser sind zerprungen, ein paar Lampen ausgefallen. Wir sehen auf die Uhr, 11 Minuten sind seit dem Schuß vergangen

Wie es geschah

Vor etwa einer Stunde hatte die Brückenwache gemeldet: „B-voraus mehrere Schatten; drei, vier große Broden“ — nach und nach schälten sich immer mehr große Dampfer aus dem leichten Dunst der Kinn. Es ist klare Mondnacht und gute Sicht; drei Zerstörer werden auf der einen Seite ausgemacht. „U . . .“ geht auf Parallellkurs und setzt sich vor, um auf Angriffsposition zu kommen. Die Schatten sehen sich immer mehr zu einem Bild zusammen: es ist ein Geleitzug, der in drei Kolonnen mit mehreren Zerstörern auf jeder Seite, nordwärts fährt.

Es herrscht Jagdstimmung im Boot: Pfiff und schlaue, doch rüchloslos ran! Rundblick: „Da sind sie — fast querab! Ein Dampfer, und hier ein Zerstörer, dort ein ganz fetter Braten: Tanker. Donnerwetter! In der mittelfsten Reihe ein Riesenschiff: Auch ein Tanker — geht kaum ins Schrohr, etwa 10 000 bis 12 000 Tonnen. Den nehmen wir. Gegnerwerte werden geschätzt, Einstellungen an den Torpedos gemacht. Es geht mit gewohnter Sicherheit; kein lautes Wort ist zu hören. „Rohr 1 und 2 sind klar zum Schuß“, meldet der Torpedoschiff und schraubt die Deckel der Abfeuertöpfe ab — Lampen leuchten auf. „Gleich wandert er ins Schrohr ein — beide Rohre fertig — wir schießen wahrscheinlich nur mit Rohr eins.“

Meldung vom Horchraum: „Lautes Schraubengeräusch in 80 Grad.“ Schnell das Schrohr herumgedreht: „Dampfer Bug links, Lage 10, keine Rammgefahr, geht klar!“ — Zurück zu unserem Dpfer: „Rohr eins, fertig!“ — „Ist fertig!“ — „Rohr eins . . . los!“
Ein Aufbäumen und Schütteln; der Torpedo hat sein Rohr verlassen, er läuft, begleitet von unseren fremden Winkeln. Meldung: „Lautes Schraubengeräusch über der ganzen Stala“. Verdammt, das muß der andere Dampfer sein — Schrohr rum . . .

Da war der Schlamassel da

„Ich sah nur noch eine schwarze Wand, und damit war der Schlamassel auch schon da“, erzählt der Kommandant, nachdem wir das Boot abgefangen hatten und versuchten, das Geschehen der vergangenen Minuten zu rekonstruieren. „Anderen können wir es ja nun nicht mehr, und graue Haare haben wir schon“, meinte er lachend. Hoffentlich ist der Trümmerhaufen, der uns oben erwartet, nicht allzu groß.

Die Schraubengeräusche entzernen sich langsam in nördlicher Richtung und sind nur noch leise zu hören. Der Enaliffmann dampft nach Norden ab und glaubt, uns durch die Rammung vernichtet zu haben. „Auf Schrohrtiefe gehen!“ Wir versuchen das Ersatzschrohr auszufahren: Es geht nicht! Nun sind wir unter Wasser völlig blind. Verdammt! Er scheint uns doch böser mitgespielt zu haben, als wir unten ahnen. „Aufstehen!“ Die Brückenwache steht klar zum Aussteigen, der Kommandant am Luf und dreht das Handrad auf. „Boot ist raus!“, ruft der leitende Ingenieur aus der Zentrale, aber das Turmlut geht trotz aller Anstrengung nicht auf. Also nicht nur blind, sondern auch eingesperrt! Bleibt uns trotz des Seeganges nur noch das Kombüsenlut; versucht werden muß es!

Wir öffnen das Kombüsenlut — und ein dicker Strahl Wasser schießt uns entgegen; pudelnah steigen Kommandant und Wachhabender Offizier an Oberdeck, werfen das Lut dicht und kriechen auf allen Vieren zum Turm. Schnell hinauf; denn Sekunden nur ist das Oberdeck frei von pulsenden Seen, und schon suchen zwei Augenpaare die dunkle Kinn nach Schatten ab. „Vordorboite alles klar!“ „Nichts zu sehen!“ „Was ist das?“ Schatten Steuerbord achteraus!“ Ein großer Tanker ragt mit seinem Vorschiff aus dem Wasser — er liegt als dunkle Silhouette vor dem Mond, scheinbar verlassen und ist am Abbuddeln. Vom Geleitzug ist nichts mehr zu sehen.

Der Turm sieht reichlich zernarnt aus, das vorbereitete Schanzkleid liegt nach hinten umgebohen über dem Turmlut, das Schrohr ragt wie ein gefällter Baum schräg über die ehemalige Brücke. Der Bug des Dampfers hat die Vorderseite der Brücke gespalten, doch solide deutsche Werkmanusarbeit verhindert eine ernsthafte Beschädigung des Druckkörpers; 10 Zentimeter tiefer und wir hätten uns unser Boot nie wieder von außen ansehen können. Glück im Pech und 10 000 Tonnen! Das war das Ergebnis dieser Nacht. Eine 50stündige Reparatur mit behelfsmäßigen Werkzeugen machte uns, 4000 Kilometer von der Heimat auf dem Atlantik schaukelnd, wieder kampfbereit.



Die Deutsche Arbeitsfront

NSD. „Kraft durch Freude“, Ortsverwaltung Dhorn

Sonntag, 18. August, 20 Uhr, im Gasthof zur Eiche:

Subetendeutsche Bauernbühne

„Das sündige Dorf“

Ein Bauernschwank von Max Neal.

Eintrittspreise: Vorverkauf 0.85 RM, Abendkasse 1.05 RM, HJ., Wehrmacht, Rentner 0.45 RM. — Vorverkauf: Gasthof zur Eiche und bei allen DAF-Waltern.

Am Sonnabend, den 17. August

bleibt mein Geschäft ab 11 Uhr

geschlossen

Eisenhandlung Guhr

Raninchenzüchter-Verein Pulsnig und Umg.

Morgen Sonnabend, 17. August, 20.30 Uhr, im Bürgergarten:

Berammlung

1. **Bildvortrag:** Wie behandelt und bewertet man Raninchenfelle.
2. **Bildvortrag:** Angora-Raninchen, Pflege und Gewinnung der Wolle.

Für die Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht. Frauen sind mitzubringen. Siedler, Kleingärtner und alle Raninchenhalter sind herzlich eingeladen. Der Vorsitz.



NS-Frauenchaft Pulsnig - Süd

Unser Gemeinschaftsabend findet am Montag, 19. 8., 20 Uhr, im Bürgergarten statt. Bitte Papier und Bleistift mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

Hilfer-Jugend, Motorschar Pulsnig

Der am Sonntag, 18. 8., angelegte Besoldungsdienst (Fahrdienst) fällt aus. Nächster Dienst am Dienstag, 20. 8. am NSKK-Heim Pulsnig. Der Motorscharführer.

Kirchen-Nachrichten

Oberlichtenau. Sonntag, 18. 8.: 8.30 Uhr Gottesfeier.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Kopfschuppen — Haarausfall

Dann nur die Ottve-Methode Wirkung überraschend.

A. Lechmann-Lapp

Bismarckplatz 9

Friseur **Erich Schulz**

Schießstraße

Verdankungsrollos mit

Papier: schwarz/grün

Eigene Anfertigung in jeder Größe

Gardinen-Wunderlich

Pulsnitz, Markt 10

Werde Mitglied der NSV!



Nierenleiden

Ich war jahrelang mit einem Nierenleiden behaftet, hörte dann von der Heilquelle Karlsprudel. Der Erfolg war 100prozentig. Ich habe seit 1935 keinerlei Beschwerden mehr gehabt. WILLI ROHL, Wirtschaftsberater, Seestadt Rostock, Richard Wagner-Straße 17. 4. Februar 1938. 20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlsprudel, Biskirchen A.

Zur Herbst- und Stoppelausfaat

- Erbsen, gelbe, grüne
- Sommerwicken
- Buchweizen
- Lupinen
- Ackerbohnen
- Saatmais
- Landsberger Gemenge
- „ Inlarnatlee
- „ Winterwicken
- „ Weidelgras, welsch.
- Stoppelribsensamen
- Sommer-Rübsen
- Winter-Rübsen
- Winter-Raps

am Lager noch vorrätig

Spar-, Kredit- und Bezugsverein

e. G. m. b. H., Pulsnig

Ruf 754

Suche

Markstammkohlpflanzen

zu kaufen

Niedersteina Nr. 75

Eine edle Himmelsgabe

Ist das Licht des Auges. Pflegen Sie Ihre Augen deshalb mit

Trainers Augenwasser

Es stärkt die überanstrengten Augen.

ALLEINVERKAUF:

Fachdrogerie

Max Jentsch



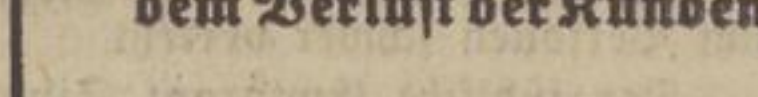
Berufliche

ohne Anzeigenwerbung

auszukommen,

sind gleichbedeutend mit

dem Verlust der Kunden



Ergebnis der Woche

Colonel Ambrose gegen Churchill

Seit acht Tagen führt die deutsche Luftwaffe gegen England verstärkte Unternehmungen durch. Die deutschen Wehrmachtberichte geben über Ausmaß und Erfolge dieser Unternehmungen eindeutig Auskunft. Wie die Stimmung in England angesichts dieser deutschen Vorstöße aussieht, erfährt die Welt nur in der Form, die von der englischen Zensur gebilligt wird. Die in London vertretene Auslandspresse hat versucht, zu erreichen, sich über die Auswirkungen der deutschen Bombenangriffe in den betroffenen Gebieten einen eigenen Ueberblick zu verschaffen. Das ist von Churchill auf das Entschiedenste abgelehnt worden. Sie müssen sich mit den Angaben begnügen, die ihnen von englischen Flugministerien zur Verfügung gestellt werden. Fröhliche Journalisten haben nun Fühlung mit Beobachtungstreibern der betroffenen Gebiete aufgenommen und daraufhin die Schilderungen von den deutschen Fliegerangriffen aufgebaut. Erst dadurch hat man in Amerika und in der übrigen Welt ein annähernd zutreffendes Bild von den Wirkungen der Aktionen der deutschen Luftwaffe erfahren. Diese Veröffentlichungen haben in London große Bestürzung hervorgerufen, weshalb man sich entschloß, die alte Lügenmethode in verstärktem Maße zur „Abwehr“ der deutschen Wehrmachtberichte einzusetzen. Man hat sich das ziemlich leicht gemacht, indem man die englischen Verluste verniedlichte und die deutschen ins Ungemessene vergrößerte. Jetzt ist Herr Churchill in seiner Lügenkampagne ein ernstzunehmender Gegner entstanden in der Person des Leiters des Verteidigungsbezirks Südwest-England, Colonel Ambrose, dessen Bericht über die Folgen der deutschen Luftangriffe die Form eines SOS-Rufes erhalten hat. Durch seine Anforderungen zur Abwehr weiterer deutscher Fliegerangriffe kann man sich unschwer einen Begriff machen von dem, wie es in dem Verteidigungsbezirk des Colonel Ambrose nach den deutschen Fliegerangriffen aussieht: Englands Flot ist stark mitgenommen, die englischen Jäger haben katastrophale Einbußen erlitten, die Anforderung von Nachtjägern erklärt sich aus den präzisen Bombenabwürfen der deutschen Flieger auf wertvolle militärische und wehrwirtschaftliche Ziele, die englischen Ballonperron weisen nach dem Abschluß zahlreicher Sperrballone bedeutende Lücken auf, und schließlich läßt die Anforderung arbeitslos gewordener Bergarbeiter aus Wales für die Rüstungsbetriebe des Bezirks Südwest darauf schließen, daß die anständigen Arbeiter als Folge der deutschen Luftangriffe zu systematischer Arbeit nicht mehr fähig sind. Nicht ohne Pikaresse ist das Ersuchen des Colonels um Ermächtigung, „die mit großen Teilen der Bevölkerung durchgeführten Fallschirmabwehr- und Verteidigungstürme abbrechen zu dürfen.“ Mit diesem Bericht widerlegt Colonel Ambrose so wohl die Churchill'schen Lügenberichte über die im wesentlichen erfolglosen deutschen Luftangriffe auf militärische Objekte, Rüstungsbetriebe und Hafenanlagen wie über die „geringen“ englischen Verluste, ganz zu schweigen von der kindischen Theorie, die der britische Verteidigungsminister sich über die Abwehr deutscher Fallschirmjäger ausgedacht hat.

Der verlorne Freund

Vor kurzem erschienen in der englischen Presse Betrachtungen über die Ernährungslage in Europa. Es wurde angedeutet, daß Europa vor einer Hungertatortrophe stünde, ausgelöst durch die deutschen militärischen Maßnahmen. Man hüte sich dabei, festzustellen, daß diese Wirkungen der deutschen Kriegführung sich in dieser Form in England immer stärker bemerkbar machen, gab sich vielmehr den Anschein, als empfinde man Mitleid, vor allem mit dem französischen Volk, das von jeder Zufuhr ganz anders. Die Hungerplakate sollte die schärfste englische Waffe gegen Deutschland sein, wobei keinerlei Rücksicht darauf genommen werden sollte, ob von diesen Plakaten Maßnahmen Englands auch unbeteiligte Völker betroffen wurden. Die deutschen Gegenmaßnahmen waren allein darauf gerichtet, England mit den Waffen zu schlagen, die es gegen uns ins Tresen versenken wollte. Es ist England, das jeden Versuch, Lebensmittel oder sonstige lebenswichtige Waren in neutrale Länder gelangen zu lassen, unterbindet. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Deutschland und Frankreich dehnte England seine Plakate auch auf Frankreich aus, wobei es ihm nicht nur auf die Abschürfung der Zufuhren, sondern auch auf den Raub der französischen Handelsschiffe ankommt. Die englische Gemeinheit geht dabei so weit, vor allem auch die nichtbesetzten französischen Gebiete von der Zufuhr von Nahrungsmitteln abzuschließen. England hat sich über die Aufopferung Frankreichs für die englischen Nachinteressen wahrlich nicht beklagen können. Dafür möchte es jetzt die französische Bevölkerung dem Hunger ausliefern. Der dagegen eingelegte französische Protest war für London eine reine Papiertorbanlegenheit. England betrachtet eben jeden als seinen Gegner, der sich nicht reslos für seine Interessen opfert. Auf diesem Wege lernt Frankreich jetzt den englischen Freund in seiner ganzen gemeinen Gesinnung und niederträchtigen Haltung kennen — leider zu spät.

Erkautes Unbehagen

Amerika hat die Vorgänge auf dem europäischen Kontinent von Anfang an mit einem nicht ganz unbeteiligten Interesse verfolgt. Es hat sich aus Zweckmäßigkeit neutral getarnt, weil die Mehrheit des amerikanischen Volkes mindestens eine militärische Einmischung in die europäischen Konflikte ablehnt und der Ausgang des Kampfes in Europa auch nicht von vornherein sicher festzulegen schien. Jetzt melden sich mehrfach prominente Persönlichkeiten zu Wort, um den Amerikanern unter Beiseitelegung der englischen rosaroten Brille die Lage so darzustellen, wie sie ist. So hat in diesen Tagen der amerikanische Marineminister Knox vor dem Militärausschuß des Abgeordnetenhauses erklärt, Englands Zusammenbruch sei innerhalb von 60 Tagen möglich, wobei er bedauerte, daß Amerika nicht die volle Wahrheit über den Verlauf des Kampfes in England erfahre. Knox kennt natürlich auch die Gründe hierfür. In gewissen amerikanischen Kreisen hat diese Erklärung erkautes Unbehagen hinterlassen. Man beginnt, sich langsam mit dem Gedanken zu beschäftigen, daß England seine Rolle als welt- und meerberrschende Macht Europas abtreten muß. Man wird guttun, sich von solchen Stimmen nicht beeinflussen zu lassen. Englands Verschwinden von der Spitze der Weltmächte könnte gewissen amerikanischen Kreisen schon recht sein. Man erhebt aber die beforzte Frage, was dann aus Europa werden soll. Das aber, so meinen wir, brauchte Amerika nicht aufzuregen, denn Europa ist auf dem besten Wege, sich ohne Hineinreden Englands so zu gestalten, daß die ganze Menschheit und also auch Amerika einen Vorteil davon haben wird.

Kunst und Kultur

Kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres ist in Dresden-Neißer Strich Geh. Sanitätsrat Dr. Hugo Bach, der Ersfinder der künstlichen Höhenlone, gestorben. Er wurde in Kröslin bei Leuchern geboren und besuchte das Zeitzer Stiftsgymnasium. 1889 ließ er sich in Bad Elster nieder; seit 1928 lebte er in Dresden im Ruhestand.

Vorahnung der Katastrophe

„Stukas streiften die Masten der Schiffe.“

Der vernichtende Bombenhagel auf englische Häfen, Flugplätze, Industrieanlagen u. a. bringt anscheinend auch das große Wunder fertig, den Schreiberlingen an der Themse mitten in den Wust ihres verzweifelten Lügengeschmieres hinein ein bellommenes Stottern aufzubringen, in dem sich die dumpfe Ahnung der kommenden Katastrophe enthüllt.

Bezeichnend ist hier vor allem ein Reuter-Bericht vom Mittwoch, in dem es einleitend heißt, der Südosten Englands sei der Schauplatz der heftigsten Luftschlacht geworden, die man seit Beginn des Krieges erlebt habe. Während aber das Lügenbüro sich noch vor einer Woche nicht genug tun konnte mit Redewendungen wie „man wird den Deutschen einen warmen Empfang bereiten, wo sie sich nur zeigen, und sie in die Flucht schlagen“, klingt es jetzt schon ganz anders, wenn Reuter wörtlich schreibt:

„Wahre Wolken von deutschen Jagdflugzeugen

des Typs Messerschmitt kamen aus beträchtlicher Höhe im Sturzflug hernieder, um die deutschen Bomber zu schützen. Aber die Verteidigung griff derart durch, daß in einigen Fällen (1) die feindlichen Formationen den Rückflug antreten mußten. Diejenigen jedoch, denen es gelungen war, durchzubrechen, hatten die Angriffe unserer Jäger und das Flakfeuer abzuwehren.“ Zum ersten Male nach allem vorherigen „Unmöglich“-Geschrei wird hier also zugegeben, daß die deutschen Flieger in das Innere Englands vorstoßen konnten. Nach der fast bewundernden Feststellung, daß „die deutschen Sturzkampfbomber manchmal so niedrig flogen, daß sie die Masten der Schiffe in den angegriffenen Häfen streiften“, heißt es weiter, die Messerschmitt-Jäger hätten auch ihre Angriffe auf Sperrballone wiederholt, wobei „mindestens ein Jäger, der einen kleinen Erfolg davongetragen hatte, für seine Kühnheit büßen mußte“. Wo bleiben da die 70 und 80 Abschüsse, unter denen

man es sonst am Londoner Schreibtisch nicht bewenden läßt? Der Reuterbericht beschreibt schließlich den Angriff auf ein (natürlich „keines“) englisches Schiff, das von fünf angreifenden Bombern versenkt worden sei. Angesichts dieses Eingeständnisses heißt es dann allerdings schwingend weiter, daß die Bomber „von unseren unerfährlichen Jägern verfolgt, die Flucht ergriffen. Nach einiger Zeit war der Himmel wieder frei von feindlichen Flugzeugen.“

„Vorpiel großer Kämpfe“

Reuter aber war immer noch schwarz vor Augen! Unter dem Eindruck des deutschen Bombenregens vergingen ihm die bombastischen Nebenarten, mit denen er sonst die Welt beglückte. Auch den Engländern gegenüber mußte man hier den Zahlenwahnsinn aufgeben, da Allzuwilde Zeugen der Kämpfe im Innern Englands geworden waren. Jetzt, da Hunderttausende zitternd in den Luftschutträumen saßen und die Plutontrantaste, die die Friedenshand des Führers zurückließ, mit wenig schmeichelhaften Worten bedachte, mußte man die Wahrheit doch schon bis zu einem gewissen Grade endlich zugeben.

Das zeigt sich auch in den Kommentaren der englischen Zeitungen, wenn „Daily Mail“ z. B. schreibt, daß die Luftkämpfe den Anfang eines wütenden Kampfes zwischen den beiden Luftwaffen bedeuteten, von dem sicherlich das Schicksal dieses Krieges abhängt, oder „News Chronicle“ davon überzeugt ist, daß die deutschen Angriffe von Tag zu Tag an Intensität zunehmen werden und dem englischen Volk den Rat erteilt, sich „für jede Eventualität“ bereitzuhalten; wenn „Daily Telegraph“ plötzlich erklärt, daß die deutschen Einflüge in britisches Gebiet seit Anfang Juni nichts anderes als das Vorpiel großer Kämpfe gewesen seien, und selbst diejenigen Engländer, die weit von den Küsten des Kanals entfernt wohnen, nicht vergessen dürfen, daß der Krieg vor ihrer Tür stehe.

„Wir stehen vor der Offensive“

Bergebliches Bemühen Edens, die Stimmung des britischen Volkes aufzurichten.

In dem Augenblick, da der deutsche Bombenhagel auf England herniederprasselt und es nun das zu spüren bekommt, was es uns angeht und gewünscht hat, verliert Kriegsminister Eden mit einer Rundfunkrede die zu Tode erschrockenen britischen Gemüter wieder aufzurichten.

Nach der schwungvollen großsprecherischen Einleitung: „Wir stehen nun vor der Offensive. So werden Kriege gewonnen. Mit einer Offensivem wollen wir unsere Insel schützen“ — sind die weiteren Ausführungen, so sehr aus „Verteidigung“ und das mit lo dürftigen Angaben ausgerichtet, daß die Worte des Kriegsministers die Sorgen des englischen Volkes eher vergrößert haben, als sie herabzusetzen.

Es wird auch den Engländern faul erscheinen, daß Eden bei seinen Erörterungen wieder von dem „Sieg von Dünkirchen“ ausgeht. Die Heimmehnen der Heidenhaken nennt er dabei „eine fabelhafte Armee“. Selbst den größten britischen Optimisten aber muß es auffoßen, wenn gerade jetzt, wo das gelamte Ausland England seine Niederlage bekräftigt, und seinen Zusammenbruch vorausagt, Herr Eden geschwollen erklärt:

Die Royal Navy beherrscht die See, die Royal Air Force meistert Angriff und Verteidigung in der Luft. Wir erleben ein herrliches Gescheh unserer Geschichte.“ Am allerwenigsten wird heute, wo das englische Volk den revolutionierenden Einsatz der Luftwaffe am deutlichsten spürt, der Satz imponieren: „Unsere Seemacht ist so groß, daß der Sieg unser sein wird.“

Darin hat Eden allerdings recht, wenn er verkündet, das

neue Europa soll so aussehen, daß es keinen dritten Weltkrieg gibt. Die Welt wird vorwärtsgehen. Wer aber dieses „neue Europa“ durch Taten gestaltet, das dürfte dem Dummsten auch in England allmählich aufgegangen sein. Auch Eden wird ihn mit seinen leeren Phrasen zu keiner anderen Erkenntnis gebracht haben.

Und auch das kein Trost

Wohl zur Abdämmung der Hoffnungen, die sich das britische Publikum auf Grund optimistischer Neußerungen seines Ernährungsministers Lord Woolton in letzter Zeit macht, erteilt dieser, daß Bergrörungen der Lebensmittellage nicht etwa größere Nationen, sondern größere Sicherheit bedeuten würden. Woolton war sich dabei offensichtlich vollkommen darüber klar, daß er heute überhaupt nicht mehr in der Lage ist, seine Vorräte zu vergrößern, und deshalb in absehbarer Zeit noch an eine weitere Verringerung der jetzt schon häufig mehr als knappen Rationen denken muß. Nach „New York Times“ sind seit dem 1. August die Lebensmittelpreise in England gewaltig in die Höhe gegangen, was nicht Wunder nimmt, da die Nationierung so eriolat, daß nur bestimmte Mengen des Friedensverbrauches zugewiesen werden, so daß sofort mit der starken Nachfrage eine Verteuerung einsetzt. Das Kaufen ist für die minderbemittelten Volkstriebe dann unmöglich.

Reuter und Secret Service

Sensationelle Enthüllungen der „Narodni Politika“.

In der tschechischen Zeitung „Narodni Politika“ werden sensationelle Mitteilungen über das englische Lügenbüro Reuter veröffentlicht. Im Zusammenhang mit der Spionageaffäre seines Totioier Vertreters hotte Reuter jegliche Verbindungen zu dem Secret Service abgegriffen. Dieses „Dementi“ hat nun den ehemaligen Reuter-Korrespondenten in Prag, Kubl, auf den Plan gerufen, der den grötosten Reuter'schen Abflugungsversuchen folgende Feststellungen aus seiner Erfahrung und seiner genauen Kenntnis des Reuterdienstes entgegenhält:

Die Büros von Reuter in allen größeren Städten der Welt sind nach dem Prinzip einer scharfen Trennung zwischen dem journalistischen Tagesdienst und dem höheren politischen, wirtschaftspolitischen und wehrpolitischen Dienst organisiert. Der journalistische Tagesdienst wird nur vom Fachjournalisten, mit auch landestündigen Nichtengländern — wie es auch in Prag der Fall war — wahrgenommen. Seine Aufgabe ist mehr technischer Art. Der zweite, der „große“ Dienst dagegen wird von bewährten und erfahrenen Reuterkorrespondenten, Engländern und meistens ehemaligen Offizieren versehen.

Sie sind nominell die akkreditierten Vertreter der Agentur. Sie befaßen sich jedoch nicht mit der Berichterstattung im journalistischen Sinne, sondern nur mit der Uebermittlung von Nachrichten höherer politischer Natur. Diese Nachrichten übermitteln sie nur in Ausnahmefällen direkt nach London. Sie bedienen sich vielmehr des Weges über die englischen Konsulate sowie der zahlreichen „passport officers“. Zu ihren Aufgaben gehört ferner die Verbindung zu den Pressekreisen ihres Gastlandes. In Prag gehörte seinerzeit z. B. auch die Verteilung von Bestechungsgeldern an gewisse Journalisten der Beneß-Clique zu Aufgabe dieses offiziellen Reuter-Vertreters.

In Prag wurde dieser politische Dienst in der Zeit vom Mai 1938 bis zum Münchener Abkommen vom Senior-Korrespondenten der Reuter-Agentur F. S. Ferguson A. V. E. versehen. Ferguson, während des Weltkrieges General Allenby im Nahen Orient zugeeilt, leitete in den Jahren vorher die Reuterzentrale in Genf. Im Mai 1938 in Prag angekommen, sah er seine Aufgabe darin, Beziehungen zu den hier lebenden Emigranten und zu tschechischen Informationsstellen herzustellen und den englischen Intelligence Service durch Vermittlung des Konsulats regelmäßig zu informieren. Im September 1938 gab es für Ferguson viel Arbeit, so daß er sich aus der Londoner Zentrale nicht weniger als fünf Sonderberichterstatler zuweisen ließ, die sich hauptsächlich im Subetiergebiet aufhielten.

Die Aufgabe dieser Korrespondenten bestand darin, Nachrichten militärischer Natur aus den Grenzgebieten, in denen damals auf beiden Seiten starke Truppenteile konzentriert waren, zu übermitteln. Mitglieder des englischen Konsulats in Prag versahen die Verbindung zwischen der englischen Gesandtschaft in Prag und den oft in kleinen Grenzorten stationierten Reuter-Sonderberichterstatlern.

Unter diesen mit vertraulichen Aufträgen ausgestatteten Sonderberichterstatlern zeichnete sich damals der Reutermann Kenneth Anderson, der das ägyptische Reuterbüro in Kairo leitete, ganz besonders aus. W. E. Croft, Reutermann in Bombay, der damals ebenfalls mit einem Sonderauftrag in Prag weilte, war weniger umsichtig als Anderson. In seinem Eifer ging er dem tschechischen Außenministerium auf den Leim und berichtete „geheim“ über Kämpfe an der Grenze, die gar nicht stattgefunden hatten. So erwünscht solche Meldungen für den Zeitungsdienst von Reuter sind, sowenig legt man selbstverständlich Wert darauf, daß in den nur für die amtlichen englischen Stellen bestimmten Dienst falsche Nachrichten gegeben werden. Er beging außerdem die Unvorsichtigkeit, in Freundeskreisen zu erzählen, daß die Reuterbüros auf der ganzen Welt nach dem Prinzip der Zweigeleitigkeit organisiert sind und lobte dessen Vorteile.

Nach dem Münchener Abkommen war Prag für den „großen Dienst“ uninteressant geworden. Kurz vor Kriegsausbruch wurde F. S. Ferguson mit der Leitung des Reuterbüros in Budapest und mit Sonderaufträgen in den Balkanstaaten betraut.

Angriff auf Canterbury

Der Flugplatz restlos vernichtet — Luftkampf an der Themsemündung — Englische Jagdabwehr blieb erfolglos
Von Kriegsberichter Harald Wachsmuth

DNB . . . 15. August (P.N.)

Wieder nimmt unser Kampferband Kurs Richtung England, und das heutige Ziel heißt: Vernichtung des Flugplatzes von Canterbury. Ueber und unter uns schwarze Wolken, setzen, dann wieder strahlend blauer und unbedeckter Himmel. Ein Verband Me. 109 ist auch da. Die schnittigen Maschinen brausen uns entgegen silbern, wie haarstarke Schwerter, scheinen sie aufzublitzen, wenn ihr Rump und ihre Flächen im Spiel der Abendsonne gleiten. Im Kanal regt sich heute nichts, kaum ein Schiff ist zu sehen. Nur an der englischen Ostküste qualmt ein Handelsdampfer, der wohl von einem anderen Verband angegriffen und in Brand gesetzt worden ist. Es sind nur noch wenige Augenblicke bis zum Angriffsziel. Ich habe inzwischen längst die Bombenklappen aufgedreht und die Maschinengewehre entschert, und wir alle warten auf den üblichen Gruß von den Herren der britischen Flak; sie aber schweigt.

Da, vor uns, die ersten Jäger! Die Leuchtpurstreifen ziehen unterhalb unserer Maschinen vorbei, die nunmehr zum Anflug auf den Flugplatz ansetzen. Schon beginnt der nicht endenwollende Bombenregen. Gaaergenau liegen sie auf dem Rollfeld, wie eine gewaltige Feuerwalze rollt die Welle der krepiierenden Bomben über den Platz. Hunderte und Hunderte von Detonationen erfolgen und hüllen den Flugplatz von Canterbury in einen Schleier von Rauch und Dred. Hallen und Unterkünfte brennen.

Wir drehen ab in Richtung der Themsemündung, wo sich inzwischen etwa vierzig feindliche Jäger vom Typ der Spitfire angeammelt haben, um hier unseren Verband abzuschneiden. Aber schon sind unsere Messerschmitt ran. — An allen Seiten beginnen die Luftkämpfe, während unser Verband heimwärts zieht. Manchmal gelingt es dieser oder jener Spitfire, an unsere Kampfflugzeuge heranzukommen. Aber auch hier empfängt sie das Feuerbündel unserer MG. — Unter unserer „Heinrich“ mit der ich fliege, huschen zwei Spitfire vorbei. Kurze Feuerstöße aus den Maschinengewehren, aber schon sind die eigenen Jäger da. Wo wir hinschauen, ein wildes Kurven und Kurbeln. Deutlich sehe ich jetzt, wie ein englischer Jäger

fast senkrecht in die Tiefe

faust. Ich verfolge ihn mit meinen Blicken — dreht er ab oder ist er getroffen? Aber er hält immer die gleiche Richtung. Es dauert lange, doch jetzt ist er nur noch wenige Meter über dem Wasser. Kein Zweifel, er ist von einem unserer Jäger abgeschossen. Da spritzt auch schon eine Fontäne hoch — das nasse Grab hat ihn empfangen. Keine zwei Sekunden dauert es, bis der nächste den gleichen Weg geht, während unser Beobachter links vor uns einen weiteren Jäger mit der bekannten schwarzen Rauchfahne abstürzen sieht. Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit der Engländer ziehen sie auch hier im Kampf mit den deutschen Me 109 einwandfrei den kürzeren. — In dem Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, ist uns das Ergebnis der Luftkämpfe an der Themsemündung noch nicht bekannt. Aber eines hat uns auch dieser Flug bestätigt: Die deutsche Luftwaffe ist unbesiegbar!

Flughafen East Church in Flammen

Dramatisches Schauspiel im Morgengrauen.

Von Kriegsberichterstatter Harald Wachsmuth.

(PK.) „Wir haben den Auftrag, den Fliegerhorst East Church zu zerstören.“ — Diesen Worten unseres Staffelführers, Oberleutnant G., folgt die genaue Flugvorbesprechung des Angriffs auf den Jagdflughafen East Church an der Themsemündung. Es ist tiefe Nacht. Ein letzter Blick auf die starren, nochmaligen Liebereinstimmungen der Uhrzeit, und 12 Minuten später rollen die Maschinen zum Startplatz.

Sturz durch die Wolken.

Durch das düstere Grau des nunmehr andbrechenden Tages donnern die Verbände gegen England. Saargenaues und präzises Navigieren, peinliches Berechnen des Kurzfluges. Hier muß das Angriffsziel liegen. Wie hoch mag die Wolkenhöhe sein? Ein kurzer Entschluß: durchstoßen. Die Flugzeugführer drücken die Steuerknüppel ihrer Maschinen, fast im Sturz sinkt der Verband durch die Wolkendecke. 1800 bis 1500 Meter zittert der Höhenmesser — aber noch immer Wolken, nichts als Wolken. Also noch tiefer, 1000 Meter und noch tiefer. Da plötzlich zerreißt die Decke — freie Sicht! Der Verband turmt nahe dem Ziele über der Themsemündung, dem Torre Londons, und schon ballern hier und da Flakgeschütze. Unten ein kleiner, unbedeutender Geleitzug, aber für die Bomben kein lohnenswertes Ziel, denn schon kommt der Fliegerhorst East Church in Sicht. So groß eine große Hallen und zahlreiche Flugzeuge sind deutlich zu erkennen — und Sekunden später beginnt das gewohnte dramatische Schauspiel, das wir schon so oft erlebt haben:

Das unerbittliche Bräseln der Bomben, das Aufsteigen gewaltiger Rauch- und Feuerfäden, das Aufstoben der Flammen aus Unterflurten und Hallen, aus Brennstofflagern und Munitionsschuppen, das Detonieren getroffener Flugzeuge und die Explosionen an allen Ecken und Enden des Platzes. Das Rollfeld selbst ist „umgepflügt“, es ist in ein Trichterfeld verwandelt und unbrauchbar geworden — der Verband hat ganze Arbeit geleistet.

Die Sperrballone der Themsemündung als Zielscheibe.

Die Themsemündung ist geschützt durch Flak, Jagdverbände und Sperrballone, aber auch die stärkste Abwehr kann die deutsche Luftwaffe nicht erschüttern. Beim Abflug des Verbandes sind die Sperrballone deutlich zu erkennen. Im Vorbeiflug veranstalten die Vordrängler ein „Preis-schießen“ auf diese einzigartigen Zielscheiben. Fünf — sechs — acht — zehn Ballone sind es schon weniger, die

annauert wird zum wahren Vergnügen. Aber es lohnt nicht, sich hier aufzuhalten, die meisten sind ohnedies bereits abgeschossen. Selbst der optimistischste Londoner muß sich fagen, daß der Nimbus der Unangreifbarkeit seiner Insel mehr und mehr verblasst.

Auch die „unüberwindlichen“ Spitfire konnten die Zerstörung des Flugplatzes East Church nicht verhindern, der in hellen Flammen stand.

Amerika kennt die Wahrheit nicht

Sensationelle Erklärung des USA-Marineministers. — „Englands Zusammenbruch in 60 Tagen möglich.“

Der amerikanische Marineminister Knox hat in einer sensationellen Erklärung vor dem Militärausschuß des Abgeordnetenhauses in Washington zu der Kriegslage in Europa Stellung genommen. Er forderte die Annahme der Wehrpflichtvorlage mit der freimütigen Begründung, daß die Vereinigten Staaten in der ganzen Welt keinen Freund mehr haben würden, falls England unterliege. Er betete zu Gott, daß dieser Fall nicht eintrete, halte aber eine englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen für möglich. Dann würde zwar kein sofortiger Angriff auf Amerika folgen, wohl aber würden deutsche Bemühungen einsehen, Amerikas Befürchtungen zu zerstreuen und damit Amerikas Rüstungsvorbereitungen zu unterbrechen.

Vor dem Zusammenbruch Frankreichs, so fuhr Knox fort, habe er eine 300 000 Mann starke Armee zusammen mit einer Zwei-Ozean-Flotte als ausreichend bezeichnet. Eine Landarmee dieser Größe genüge heute nicht mehr angesichts des nicht zu übertriebenen Ernstes der augenblicklichen Krise.

Kein Amerikaner wisse etwas Genaues über den Verlauf des Kampfes um England, denn Amerika erfahre nicht die volle Wahrheit und kenne nicht den Umfang der britischen Verluste.

Auf die Frage des Republikaners Calson, ob für die Vereinigten Staaten Kriegsgefahr im Fernen Osten bestehe, erwiderte Knox, in diesen gefährlichen Zeiten wisse niemand, wo Gefahren entstehen könnten. Amerika müsse stark genug sein, allen etwaigen Gefahren begegnen zu können. Ueber den Atlantik drohe keine unmittelbare Angriffsgefahr, aber im Falle der englischen Niederlage würde Amerikas Lage schlechter sein als zuvor.

Die Härteprache der graufamen Tatsachen ist so furchtbar, daß keine auch noch so blumigen Umschreibungen und fruchtlosen Zahlenpielereien des Reuters-Büros mehr ins Auge fallen, die durchschlagenden Erfolge der deutschen Luftangriffe zu verschleiern. Wenn auch die Amerikaner infolge der englischen Lügenaktik den Umfang der britischen Verluste nicht kennen und, wie Marineminister Knox klagt, keiner etwas Genaues weiß, so ist doch das, was darüber trotz Reuters bekannt wird, so eindrucksvoll, daß der amerikanische Marineminister in einer öffentlichen Erklärung eine englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen als möglich bezeichnen mußte. Die Wucht der Geschehnisse ist so gewaltig, daß sogar der letzte Bundesgenosse, auf den England noch seine verzweifeltsten Hoffnungen setzen zu können glaubt, das englische Weltreich abschreibt. Auf diese Tatsache wird sich das englische Volk selbst seinen Reim zu bilden wissen. Die Reuters-Ergüsse von den „unerfüllten englischen Jägern“ versagen nun nicht mehr. Kaum, daß auf die großsprecherischen Phrasen die ersten massiven Luftangriffe geantwortet haben, wird jetzt auf einmal eine Sprache gesprochen, die für jeden verständlich ist: Die Sprache der Tatsachen. Wie sagte doch Knox: „Ich halte die englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen immerhin für möglich.“ Wenn wir uns auch nicht auf bestimmte Tage festlegen, so wissen wir doch das eine: Englands Niederlage ist gewiß!

Geistritze als „Dank“

Britische Hohn für Frankreichs Opfer.

Die englische Zeitung „Daily Mirror“ versetzt in einem Leitartikel, der die Ueberschrift trägt „Pétainismus“ den früheren französischen Bundesgenossen einen Stief-

tritt, der die ganze schäbige Gemeinheit des englischen Charakters aufzeigt. „Was hätte man“, so schreibt das englische Blatt, „vor einigen Monaten gesagt, wenn jemand das phantastische Bild, das heute das gefallene Frankreich bietet, prophezeit hätte? Dort in einer Stadt, von der wenige je gehört haben, versammelt sich der Abschaum des französischen politischen Rechtschaffens, die Verräter, die gemeinen politischen Prostituierten, die schmierigen Interessenten, jene, die schon vor dem Krieg an Frankreich zweifelten und schließlich jene, welche, weil sie daran zweifelten, bereit waren, Frankreich und seinen Verbündeten zu mordeten, jene, in die ehrliche Männer schon lange kein Vertrauen mehr hatten, gehütet von Pétain, einer aufgewärmten Leiche. Ein betrogenes Frankreich bereitet sich darauf vor, jene zu verurteilen, die das Land hätten retten können.“

Und mit diesen Vanditen hat Frankreich einmal gemeinsame Sache gemacht. Das wollen wir niemals vergessen.

„Die Franzosen sind Schuld“

Nach dem englischen Rezept, andere Völker für sich kämpfen zu lassen oder sie wenigstens für eigene Niederlagen verantwortlich zu machen, schreibt der militärische Korrespondent des britischen Büros Reuters im Orient:

„In Somaliland sah sich der britische Generalstab insolge französischen Niederbruchs einem völlig neuen Problem gegenüber. Die französischen Streitkräfte in Schibuti waren sehr bedeutend, aber als sie plötzlich aus dem Konflikt herausgezogen wurden, verloren die britischen Stellungen in Somaliland viel von ihrem strategischen Wert.“

Langsam geht ihnen ein Licht auf

Der französische Rundfunk sieht sich mit einemmal veranlaßt, energisch Stellung zu nehmen gegen die phantastischen Lügenberichte, die aus britischen Quellen über die innenpolitische Situation Frankreichs verbreitet werden. Hiernach soll Frankreich sich in einem chaotischen Zustand befinden und unmittelbar vor Ausbruch einer großen sozialen Krise stehen. Die Engländer wissen sogar, daß in Toulouse Barrikaden errichtet wurden. Die Bevölkerung von Toulouse selbst aber wisse von derartigen Vorkommnissen gar nichts.

Merlei Neuigkeiten

20 Tote bei den Ueberschwemmungen in Nordkarolina. Die Ueberschwemmungen in Nordkarolina haben insgesamt 20 Tote gefordert. Der Sachschaden dürfte 10 Millionen Dollar übersteigen. Viele Landstrassen sind noch durch Vergrünung gesperrt. Zahlreiche Orte stehen noch unter Wasser und Hunderte von Menschen sind obdachlos.

Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs in Frankreich. Wie Havas aus Clermont-Ferrand meldet, konnte der Eisenbahnverkehr in zufriedenstellender Weise wiederaufgenommen werden. In erster Linie wird die Heimkehrung der Flüchtlinge durchgeführt. Im unbefestigten Gebiet verkehren wöchentlich 200 bis 300 Züge, die die Beförderung von 200 000 bis 300 000 Personen gestatten.

Vermischtes

Pflanzen erobern die Steppe. Die Bestrebungen Sowjetrusslands, die unendlichen Steppen zu entöden und zum landwirtschaftlichen Anbau geeigneter zu machen, kosten jährlich Millionen und Millionen von Goldrubeln. Zum größten Teil müssen Pflanzen es übernehmen, die Steppe bewohnbar zu machen; und zwar sind es vor allem sechs Arten, die man zu verbreiten sucht: Wilde Mohrenhirse, Steinflie, Kammecke, Sichelgras, Triticum cristatum und Sorghum erianthum. Das Abhanggebiet, das im Jahre 1931 nicht mehr als 10 000 Hektar betrug, soll 1936 auf sechs Millionen Hektar gesteigert sein.

Vulkan im Hause. Bewohner eines Landhauses in der Nähe von Sendai auf der japanischen Insel Hondo bemerkten, daß der Boden des Hauses plötzlich zu rauchen anfing, und daß gleichzeitig mit erstickenden Schwefeldämpfen eine

Die Männer mit den harten Herzen

ROMAN VON KARL KOSSAK-RAYTENUAU

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichhaaker, Gröbenzell bei München

15. Fortsetzung

Als Bolle über den Korridor ging, stieß er mit einem Manne zusammen, den er für einen Engländer hielt, der sich hastig entschuldigte und dann in Holls Zimmer verschwand.

Der Reporter sah ihm nach.

Diesen Mann hatte er schon einmal bei Holl gesehen . . . oder in dessen Nähe? War der damals, als er mit dem Chef die zweite Unterredung wegen Jfferloh gehabt hatte nicht gleichfalls im Korridor aufgetaucht und bei Holl verschwunden? . . . Fast hätte er darauf geschworen! Diese Narbe hatte er jedenfalls schon gesehen . . . aber wenn schon! Holl empfing ja im Tage Duzende Besuche . . . warum nicht auch diesen?

Er ging langsam über die Treppe.

Warum hatte er eigentlich Holl nicht alles gesagt, was er wußte?

Daß zum Beispiel Jfferloh nicht wahrscheinlich, sondern sicher in Rom gewesen und ohne Zweifel wichtige Verhandlungen geführt hatte! Daß er auch bemüht war — und sehr mit Erfolg, seine Spur zu verwischen! Daß Susse Jfferloh Angst vor den Delleuten hatte . . . daß . . . und daß . . . ja, warum hatte er Holl nicht alles gesagt . . . in diesem Falle würde Holl netter gewesen sein, nicht so aufgeregt . . .

*

„Ja“, sagte Holl etwas ärgerlich, „so ist es eben, Raff! Was soll ich tun!? Mehr hat er eben nicht herausbekommen.“

Raff verkniff die schmalen Lippen.

„Und das ist Ihr bester Mann?“

Holl wurde vor Mergel rot. „Er ist es auch, trotzdem! Vergessen Sie gefälligst nicht, daß es keine Kleinigkeit ist, Jfferloh auszuholen! Man kann gerechterweise nicht verlangen, daß er uns in dieser kurzen Zeit, in wenigen Tagen, das Material, das wir haben wollen, auf den Tisch legt . . . vergessen Sie auch nicht“, über Holls Gesicht flog ein hämißches Grinsen, „daß ich ihm

Zeit geben muß, sich so in die Sache zu verstricken, daß er nicht mehr zurück kann . . . auch wenn er will!“

„Will er?“

„Wären Sie rechtzeitig gekommen, hätten Sie mithören können! Ich sagte es Ihnen ja schon . . . er ist für Sauberkeit und so merkwürdige Dinge!“

„Aber Zigarren für eine Mark, spazieren fahren, flitzen auf unsere Kosten, das will er . . . netter Junge . . . gar nicht dumm!“

„Eben, . . . das habe ich ihm auch klargemacht! Aber lassen Sie das meine Sorge sein, ich werde ihn in die Sache heken, daß er nicht mehr meck sagen kann! Und dann muß er, ob er will oder nicht.“

„Gut.“ Raff nickte. „Ich bin einverstanden! Sie wissen aber wohl, daß wir kein Wohlfahrtsinstitut für Leute im Format des Herrn Bolle sind! Wer für uns arbeitet, muß sich sein Geld verdienen! London will und muß baldigst informiert sein — ebenso Newyork . . . und meine Auftraggeber pflegen nicht lange zu warten! Sie können sich unter keinen Umständen schlagen lassen . . . unter keinen, Holl! Nehmen Sie das zur Kenntnis!“

„Ich verstehe Sie! Schade, daß Miller versagt hat!“

Raff schnitt ein Gesicht.

„Die Leute taugen nichts mehr! Sie sind zu weich! An seiner Stelle hätte ich das Mädchen niedergeschlagen . . . ich . . .“

„Pardon, meine Herren!“ Bolle stand in der Türe und lächelte, „ich habe meine Zigarrentasche vergessen, Chef!“ Er nahm sie vom Tisch. „Danke, Holl, bitte um Entschuldigung!“

Raff sah ärgerlich hinter ihm her, ging dann schnell zur Türe, öffnete sie hastig und schloß sie wieder.

„Er ist fort! Glauben Sie, daß er etwas gehört hat, Holl? Daß er mit Absicht zurückkam, weil er mich sah?“

„Neel! Er kennt Sie doch nicht, Mister Raff! Wie sollte er auch? Und als er die Tasche vergaß, konnte er auf keinen Fall ahnen, daß ein Besuch zu mir kommen würde, der für ihn nicht uninteressant ist! . . . Es ist nichts als ein Zufall, Raff!“

Der runzelte die Stirne.

„Ich liebe solche Zufälle nicht sehr, Holl . . . ich liebe sie gar nicht . . . und im übrigen“, er stand auf, „sorgen Sie jetzt wohl dafür, daß endlich etwas geschieht . . . ich habe ja meine eigenen Pläne; wenn Sie aber weiter versagen, mache ich alles allein!“

Der Chefredakteur schnaufte. „Aber Mister Raff, habe ich nicht immer alles tipp topp erledigt? Sie müssen etwas

Geduld haben! Es geschieht, was möglich ist . . . ich werde Bolle schon scharf machen . . .“

Mädchen niederschlagen. Mädchen niederschlagen . . . welches Mädchen, mein Junge? Und er will ein Mädchen niederschlagen?

Bolle ging über die Straße, ohne rechts und links zu sehen.

. . . niederschlagen . . . ach nee! Ob sie sich wohl eine Geschichte erzählt haben?

Tolle Sache!

Neel, Mädchen schlägt man nicht nieder . . . ein Mädchen . . . er sah in die Luft . . . ein Mädchen küßt man . . . so zum Beispiel Junge Jfferloh . . . oder Susse . . . Susse . . . Junge . . . Susse . . . Junge . . .

Hm!

Sonderbare Geschichten ließ sich der Kalif erzählen . . .

Er schüttelte den Kopf und ging in einen Blumenladen, wählte mit großer Sorgfalt zwanzig herrliche rote und gelbe Rosen, diktierte Junge Jfferlohs Adresse, bezahlte und ging.

Kun soll sich das Fräulein Doktor den Kopf zerbrechen, von wem die Rosen kommen . . .

Er lachte auf.

Feine Sache, wenn man Geld hat . . . sehr fein!

Man konnte im Palace-Hotel auf der Terrasse mit Susse Jfferloh einen Cocktail schlürfen und dann Junge Jfferloh Rosen schicken . . .

Fein, sehr fein!

9.

„. . . die ganze Sache gefällt mir nicht, Junge . . . alles . . . irgend etwas ist da faul!“ Jfferloh schob einen Stapel Briefe zurück, schaltete die Tischlampe ein und setzte sich. „Das plötzliche Interesse der Presse ist mir im höchsten Grade verdächtig! Ich liebe es nicht, wenn man sich mit mir beschäftigt . . . es ist mir unangenehm und lekt mehr denn je . . .“

„Ich verstehe, Papa, aber ich bin an der Sache wirklich ganz unschuldig! Es ist ausgeschlossen, daß dieser Herr Bolle der Unterredung, die er mit abgeliefert hat, entnehmen konnte, daß du in Wien bist . . . ich sagte ihm, du seiest nicht wohl . . . krank . . . es war weder von Wien noch von Rom die Rede . . . keine Idee davon . . . ich begreife einfach nicht, wie er es herausbekommen hat . . . es ist mir ein Rätsel! Hast vielleicht du selbst mit jemandem darüber gesprochen?“

(Fortsetzung folgt.)

raum erträgliche Hitze aufstieg. Sie räumten das Gebäude so- fort und sahen aus der Ferne den weiteren Ereignissen zu. —

Erfolg... Die junge Schauspielerin tritt als Bage in einem großen Theaterstück auf. Im letzten Akt hat sie nur die Worte zu sprechen: „Mit diesem Dolche erreichte ich dich!“

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Jugendlicher Einbrecher zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Der im Jahre 1921 in Bad Schandau geborene Rudolf Heinz Barzsch wurde vom Landgericht Leitmeritz wegen Rückfalldiebstahles in sieben schweren und fünf einfachen Fällen zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Sicherungsverwahrung für unverbesserlichen Verbrecher. Der am 3. März 1900 in Gelsenkirchen geborene Wilhelm Stephan hat 29 Vorstrafen wegen aller möglichen Verbrechen zu verzeichnen und stand wieder wegen zweier Diebstähle vor einer Strafammer des Chemnitzer Landgerichts.

Deutsche Kunst triumphiert im Ausland

Bekämpfer der deutschen Kulturfindung im Kriege. Immer wieder erfüllt es uns mit beglückendem Stolz, wenn wir erleben, daß in dieser geschichtlich größten Zeit unseres Volkes, mitten im entscheidenden Krieg, neben dem siegreichen deutschen Schwert auch der unergängliche schöpferische deutsche Geist höchste Triumphe feiert.

lern begeisterten vorer voller Erstaunen, wie es Deutschland nur möglich sei, mitten im alles entscheidenden Kriege solche Kulturleistungen zu vollbringen.

Von höchster Bedeutung und stärkster künstlerischer Wirkung waren auch die beiden Auslandsreisen der Berliner Philharmoniker, die als unergängliche Botschafter der deutschen Musik auch im Jahre 1940 ihre rühmreichen Auslandsfahrten fortsetzten.

Wir starb und unmittelbar die erhabenen deutschen Meisterwerke auf die Hörer zu wirken vermochten, beweist ein bezeichnender, geradezu wunderbarer Vorgang, von dem die Teilnehmer voll Stolz berichten: Als nach einer von England betriebenen, besonders läblen Pressebege die Hörer einmal zu Beginn eines Konzerts eine sehr läblen Haltung zeigten, da bewirkte es Beethovens herrliche Lebenssymphonie, daß nach den letzten Klängen begeisteter Beifall losprasselte.

In diesen Augusttagen hat sich auch das Weimarer Nationaltheater, das mit sämtlichen Kräften des Schauspielers, der Oper und der gesamten Staatskapelle in Nordfrankreich, Brüssel und Antwerpen weilt, in den Dienst der Truppenbetreuung und der Auslandsauftritte gestellt.

Welch ein weltweiter Abstand trennt uns auch hier von den Londoner Plutokraten, deren politischer und kultureller Niedergang unaufhaltsam vorwärtsschreitet. Ihre heuchlerischen Worte von der Vereidigung der Kultur und der Zivilisation trafen sie selber Bügen, indem sie nicht einmal fähig waren, das Kulturleben in ihren eigenen Ländern zu erhalten, geschweige denn künstlerische Arbeit im Ausland zu leisten.

Sadistische Mordgier

Wie Englands Hedenstücken sich den Krieg vorstellen — Amerikanischer Korrespondent schildert den Besuch in einer Verbrecherhölle

Die verzweifelte Lage, in die England durch seine Kriegserklärung an Deutschland geraten ist, läßt die ganze verbrecherische Veranlagung dieses Seeräubervolkes zum Durchbruch kommen. Mit brutaler Offenheit entfallen sich all die niedrigen Instinkte, die in diesen Piratenzeiten während Jahrhunderten ungehemmten Räuberlaster hochgezüchtet wurden, gerade in den feigen Hedenstückenmethoden, die den Briten jetzt noch als einzige Rettungsmöglichkeit erscheinen.

Der Londoner Korrespondent der New-Yorker Zeitung „Daily News“ schildert seinen Besuch in einer „Fortbildungsschule für den Guerillakrieg“. Ihre Leitung hat ein Engländer namens Wintringham, der bezeichnetweise im spanischen Bürgerkrieg ein „Bataillon“ der „internationalen Brigade“ jener aus aller Welt zusammengekauften Mörder- und Schlägerbanden, befehligte.

Gurgelabschneiden als Lehrfach!

Der USA-Korrespondent schildert das Lehrfach „Ueberfall auf feindliche Wachtposten“ als besonders interessant. Zunächst habe ein Boy-Scout-Anführer das Anschleichen gelehrt. Als Waffe sei das Messer am beliebtesten (1). Das Gurgelabschneiden werde zwar auch gelehrt, aber der Dolchstoß in den Rücken werde vorgezogen, weil er geräuschloser durchzuführen sei und daher die Erledigung mehrerer Posten in schneller Reihenfolge gestatte.

Wir können dieser wirklich „interessanten“ Schilderung nur anfügen, daß wir über diese Offenbarungen der britischen Mörderseele nur froh sind. Wir wissen nun wenigstens, mit wem wir es zu tun haben. Glauben die Engländer denn tatsächlich, mit solchen Mitteln, die sie gegen die Eingeborenen in Indien und anderswo vielleicht mit Erfolg angewandt oder die sie von ihnen übernommen haben, etwas gegen Sinitas und deutsche Panzer ausrichten zu können?

Auch die weiteren Schilderungen des USA-Berichterstatters geben viel zu denken. Die Schule hat auch eine Klasse für Bombenanschläge. Herstellung von Höllenmaschinen mit alltäglichen Mitteln wird hier doziert, aber auch der Bau von Wurmmaschinen gegen Panzerkampfwagen, die selbst dem amerikanischen Journalisten „primitiv“ erschienen. Sabotage sei ein weiteres wichtiges Fach. Wie man Motorradfallen herstellt, wird gelehrt, und die Vergiftung von Brunnen und Wasserbehältern.

„Der einzige Hauch von Zivilisiertheit“

So meint der Amerikaner zum Schluß, sei in dieser Schule die Aufforderung an die Schüler, „Saubereit“ zu beachten. „Laßt die toten Deutschen nicht auf der Straße liegen“, habe ein Lehrer gesagt, „beerdigt sie in einem Graben und deckt die Blutsflecke zu, damit der nächste nicht Verdacht schöpft.“

Das also ist die „Zivilisation“ des Englands von heute, in dem ein Hauch zum „Kreuzzug“ gegen Deutschland predigen darf, die „Zivilisation“ eines zum Niedergang verurteilten Mörder- und Räuberstaates, wie sie „klassisch“ zum Ausdruck kommt in dieser Schilderung einer englischen Verbrecherhölle.

Des Bauern Gold

Wie ein gewaltiger Dregelklang geht es durchs Dorf vom Morgen bis in die Nacht, ein fröhlicher Sang: Bauer, nun laß die Sorgen!

Freu' dich, denn bald gibt es neues Brot, und um den Schweiß saurer Stunden hat es wahrhaftig keine Not: Reich ward die Ernte befunden.

Seht nur das reife, schwere Korn: Aus der goldgelben Hülle wie ein nie versiegender Born stürmt es in köstlicher Fülle.

Das ist des Bauern wahrhaftes Gold, ewig sein Wert, und sein Segen bleibet einem jeden von uns hold, dessen Hände sich regen.

Wie eine Orgel, schwer und breit kling'ls in den Entsetzungen; Das ist des Jahres hohe Zeit: Dank laßt dem Bauer uns sagen!

August Schmitt.

Die Männer mit den harten Herzen

ROMAN VON KARL KOSSAK-RAYTENUA

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

16. Fortsetzung

Ifferloh hob den Kopf. „Mit niemanden, Inge, von dem ich nicht annehmen könnte, daß er nicht dich hält! Die Korrespondenz mit Wien und Rom kennt außer Fräulein Fleg niemand! Und ich denke nicht daran, ihr zuzutrauen, daß sie mit diesen Leuten unter einer Decke frecht! Orientiert über meine Reise waren selbstverständlich die Leute von der Maschine... ich mußte natürlich die Aufträge geben!“

Aber glaubst du, daß Knorr oder Westen, die seit mehr als zehn Jahren mit mich sind, jetzt auf einmal unzuverlässig geworden sind? Ich glaube es nicht!“

Inge beugte sich zu den gelben und roten Rosen nieder, die sie von dem Strauß, dessen Herkunft sie noch nicht hatte enträtseln können, auf den Tisch des Vaters gestellt hatte und roch. „Dieser Volle! Ein außerordentlich zudringlicher Mensch! Wie er es dann nur doch herausbekommen hat?“

„Nun, Inge, eigentlich genügt mir vorläufig die Tatsache! Ich werde der Sache schon nachgehen und kann jetzt nur eines tun: noch vorsichtiger sein als bisher! Es ist nur ein Glück, daß dieser Mensch in Rom doch nichts herausbekommen konnte... dieser italienische Volle hätte bald alles verdorben! Es wäre mir mehr als unangenehm, wenn er meinen Besuch in Rom ausgeforscht hätte... sehr peinlich... Wien ist mir nicht so wichtig!“

„Hast du überdies in Rom das erreicht, was du wolltest, Vater?“ Ifferloh erhob sich, ging zur Tür, öffnete sie, sah auf den Korridor, kehrte dann wieder zum Tisch zurück und lächelte etwas unsicher. „Du siehst, ich bin schon sehr vorsichtig geworden... aber ich habe Gründe!“ Er setzte sich nieder und entnahm einer kleinen Ledermappe, die er einem Geheimsache des Schreibtisches entnommen hatte, ein Dokument, breitete es vor sich aus, warf einen Blick darauf und sah dann seine Tochter an. „Du fragst, ob ich etwas erreicht habe, nun, ich kann dir sagen, — mehr als ich eigentlich hoffen konnte!“

„Fein!“ Ifferloh nickte zufrieden.

„Bedenke, Kind, ein Land, das jährlich für eine Milliarde und mehr seines Vermögens Del und Benzin importieren muß, das kein irgendetwas nennenswertes Schiff seiner Flotte besitzt, das nicht Delfeuerung hätte, muß ja an meiner Erfindung interessiert sein. Dazu kommt die unerhörte entwickelte Autoindustrie, die Luftflotte. Wird nun ein derartiges Land durch irgendwelche Umstände — Krieg oder Handelsboykott — von der Del- und Benzinzufuhr abgeschnitten — ist es innerhalb drei Wochen — solange kommt es mit seinen Reserven aus — erledigt — wehrlos... kann es auf die Knie gezwungen werden... verstehst du?“

„Und synthetisches Del... Del und Benzin aus Kohle, wie steht es damit?“

Ifferloh lächelte. „Ach, du meinst unsere geniale Konkurrenz... Bergius... die Farbwerke... nicht wahr? Ja, daran hat man natürlich bereits gedacht und das Ausland bezieht ja von uns schon künstliches Benzin... aber das ist es eben! Das künstliche Benzin kommt nur dann billiger, wenn man es aus eigener Kohle herstellen kann... Italien z. B. hat aber, das ist dir ja bekannt, so gut wie keine Kohle! Etwa zehn Millionen Zentner gegen rund zwei Milliarden bei uns... also kaum der Rede wert! Mit der Herstellung von Kunstbenzin ist es also nichts... es müßte gleichfalls eingeführt werden —, also handelspolitisch bleibt es sich gleich... die Einfuhr bleibt bestehen... das Geld geht außer Land und eben das ist es, was man vor allen Dingen vermeiden will...“

Ifferloh stand auf. „Bricht sich jedoch mein Verfahren Bahn, gelangt es, Treibgas als motorische Kraft, entweder direkt oder indirekt, an Stelle von Benzin zu setzen, kann es Benzin verdrängen — und ich bin fest davon überzeugt — so ist die Situation mit einem Schlag anders! Wir würden dann zwar einen Kohlenabnehmer fast ganz verlieren, — aber Wertvolleres gewinnen!“

„Ungeheuer, Vater!“ Ifferloh nickte. „Und ob! Du begreifst also, daß man interessiert ist! Hier“ er deutete auf das Dokument, das vor ihm lag, „hier ist der Vorvertrag, mit dem sich das Autosyndikat verpflichtet, Kredite zur Verfügung zu stellen, damit die notwendigen Versuche unerschrocken in Angriff genommen werden können... Krauß — ich habe ihnen meinen ersten Ingenieur versprochen — muß in spätestens vier Wochen nach Mailand... mit dem Modell C... er muß es vorführen und die ersten Arbeiten leiten!“

„Die italienische Autoindustrie macht also keine Schwierigkeiten?“

„Nein, mein Kind! Denn erstens ist es den Fabriken nicht

gleichgültig, womit sie ihre Wagen treiben — mit Benzin aus Amerika oder sonst woher, das eines Tages nicht mehr zur Verfügung stehen kann — oder mit einem Treibstoff, der jederzeit greifbar ist, obendrein weitaus weniger kostet, das Auto also verbilligt, und zweitens haben sie ja darauf gewartet.“

„Du glaubst also, daß...“ „Ja, ich glaube, daß wir in Italien gut durchkommen! Vorausgesetzt, daß das Modell den Erwartungen entspricht... hast du mit Krauß gesprochen?“

„Krauß, Vater, ich hatte zu viel zu tun!“ „Natürlich! Natürlich! Nun, ich werde ja sehen, ob wir inzwischen weiter gekommen sind! Für jetzt haben wir neben der Weiterarbeit nur noch eine Aufgabe: dich halten! Die Sache mit der Zeitung und der Einbruch im Labor sind ernste Warnungen!“

„Ist es nicht möglich, daß es doch nur ein gewöhnlicher Einbruch, irgendein Dieb war?“

„Möglich ist es natürlich... aber ich glaube nicht daran, Inge! Was sollte denn ein Dieb im Labor suchen? Delproben, Phiole, Reagenzgläser? Die Apparaturen, die er nicht fortzuschleppen kann? Nein, mein Kind, das halte ich denn doch für unwahrscheinlich! Man bricht nicht in ein Labor ein, um Wertsachen, Gold, Ge... oder dergleichen zu stehlen... man bricht ein, um wissenschaftliches Material zu entwinden!“

„Aber wer, Vater?... Wer?“

„Wer?“ Ifferloh ging erregt auf und a... „Ja, wenn ich das wüßte, mein Kind! Dann wüßte ich eine ganze Menge!“

Inge dachte nach und meinte dann zögernd: „Glaubst du, daß dieser — dieser entsetzliche Reporter die Hand im Spiel haben kann?“

„Dieser Mensch?“ Ifferloh war erst etwas erstaunt und schüttelte dann bestimmt den Kopf. „Eigentlich nicht, Inge! Ich halte ihn allerdings für einen reichlich unerschämten Patron... sicher sogar... aber ein Einbrecher... nein, ich glaube nicht... so sieht er denn doch nicht aus... Ueberdies war er zu dieser Zeit wohl kaum in Berlin?“

„Das ist richtig... immerhin könnte er ja das interessiert!“ Sie lächelte. „Ich bin vielleicht ungerecht gegen einen Menschen, gegen ihn, aber seit er sich bei mir so eingeschlichen hat und dir nachspioniert, bin ich nicht gut auf ihn zu sprechen... ich glaube, er ist zu allem fähig!“

„Das ist aber gar nicht nett, Frau Doktor Ifferloh!“ (Fortsetzung folgt.)

Gelernt ist gelernt!

Im Sanitätsraum des großen Wertes schritt das Telefon:

„Sani-Wache.“ „Sofort zum Arbeitsaal 5 kommen. Unfall. Handquetschung.“

„Bin sofort da.“ Mit einer ruhigen Gelassenheit, die aber auf den ersten Blick langjährige Gewohnheit verrät, greift der Werkstattdirektor nach der Verbandtasche. Handquetschung? Mal sehen — kann auch ein Bruch sein — also Schiene mitnehmen. So! Fertig.

Raum eine Minute nach dem Anruf ist der Helfer schon unterwegs. Seine Vorrichtung hat sich bestätigt: Bruch des Mittelhandknochens und des Unterarmes kurz über dem Gelenk.

In zwei — drei Minuten sitzt der Verband, der Arm ist gesichert; der Verletzte kann nun, nachdem er die erste Hilfe in Anspruch genommen hat, den Arzt im Krankenhaus aufsuchen.

Der Sanitätsleiter kehrt zur Sanitätswache zurück. Wieder einmal hat er einem Arbeitskameraden helfen können.

Ein junges Mädel läuft ihm über den Weg. Der Schall sagt der Kleinen in den Augen.

„Schon fertig, Herr Oberdoktor?“ „Ja — Jisse, gelernt ist gelernt!“ Das Mädel macht neugierige Kulleraugen.

„Wo haben Sie denn Ihr Examen gemacht?“ Der Sanitätsleiter weiß; die Kleine will ihn ein wenig „auf den Nerven“ nehmen. Aber er bleibt friedlich. Spaß muß sein!

Und dann erzählt er. Etwas verworren schaut er das Mädel an. „Examen? Ganz recht; sogar ein Examen habe ich machen müssen. Ist schon lange her — wie lange denn? Wie die Zeit vergeht, 25 Jahre sind schon seitdem vergangen? Ja — Jisse, damals warst du noch gar nicht auf der Welt. Damals hat der Onkel „Oberdoktor“ schon ein Examen machen müssen!“

Damals! Im Weltkrieg war es, 1915! Ein kleiner körperlicher Schaden, ein kaum merkliches Hinten des rechten Beines, schloß ihn vom Wehrdienst aus. Aber zu Hause boden? Nein! Er meldete sich zum Dienst beim Roten Kreuz, wurde einige Monate hindurch ausgebildet, und eines Tages mußte er ins Examen steigen. Jawohl, Jisse, richtig ins Examen! Verbände anlegen, „Schwerverwundete“ auf die Trage heben, Leichtverwundete beim Gehen stützen, alte Verbände lösen, neue Verbände anlegen — weiß Gott, es war nicht leicht, vor den Augen des gestrengen Stabsarztes zu bestehen. Ist schon eine Schicksalsschere mit so einem Examen. Worauf du dich verlassen kannst!

Aber dann hieß es eines Tages: Lazarettzug Nr. 17 fährt morgen nach der Westfront. Führer: Oberarzt Sawisow. Begleitpersonal —

Ja — und da stand schwarz auf weiß: Pfleger Krause! Nun konnte er endlich im Ernstfall zeigen, was er gelernt hatte. Und außerdem war man jetzt doch Kamerad unter Kameraden!

Frankreich, Belgien, Ostfront, Rumänien, Sionsofront — hin und her führen die Lazarettzüge, hocken Verwundete in die heimatischen Lazarett und führen dann wieder leer zur Front. Es war nicht leicht, zehn, zwölf, vierzehn Stunden und oft länger haben wir im Schweiße unseres Angesichts gearbeitet. Helfen, helfen, helfen: das war die einzige Devise, die es für uns gab.“

Das junge Mädel sah etwas beschämt zu dem Mann hinan.

„Danke schön, lieber Herr Oberdoktor, für die Lektion. Und — und — und Sie hätten ruhig zu mir dumme Födre sagen sollen!“

„Aee, Papa Krause versteht, Gott sei dank, immer noch Spaß. Wenn es einmal auch schwer war — — —“

Wenn es manchmal auch schwer war! Manchmal? Papa Krause ist bescheiden: der Dienst der Pfleger vom Roten Kreuz war immer schwer.

Wieder steht das deutsche Volk im Kriege! Papa Krauses Fußfehler ist in den 25 Jahren nicht besser geworden. Trotzdem meldete er sich als alter Pfleger sofort zum Dienst. Aber — er mußte diesmal zu Hause bleiben.

Auf dem Posten, den er nun seit mehr als 20 Jahren verfehlt, braucht man auch Helfer. Denn auch die Arbeitskameraden, die an den Maschinen stehen und den Kriegsbedarf des kämpfenden Heeres decken müssen, sind kämpfende Kameraden. Auch sie unterliegen Gefahren. Und wenn das Telefon schrillt, dann muß der Mann im Sanitätsraum ebenso schnell und entschlossen handeln wie damals im Weltkriege.

Wieder steht das deutsche Volk im Kriege. Wieder geben die Söhne der nun geeinten großdeutschen Nation Blut und Gesundheit für die Heimat.

Und wieder stehen die Männer und Frauen des Deutschen Roten Kreuzes hilfsbereit in Reich und Glied, einsatzbereit. Tag und Nacht darauf bedacht, zu helfen.

Vielleicht ist dein Vater, dein Bruder, dein Gatte, dein Sohn unter jenen, die auf Hilfe warten? Du kannst dich darauf verlassen: Das Deutsche Rote Kreuz hilft!

Denke daran und sei dankbar!

Dr. Theodor Lewald 80 Jahre

Ein Vorläufer für den olympischen Gedanken. Staatssekretär Dr. Theodor Lewald ist im deutschen Volk bekannt geworden durch sein beispielhaftes Eintreten für die Leibesübungen und für die olympische Idee.

Er gehört zu denjenigen, die unmittelbar nach dem Weltkrieg sofort die Parole der Wehrhaftmachung der deutschen Jugend wieder in das Volk hineintrugen und der als Präsident des von ihm ins Leben gerufenen deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen zu einem vorbildlichen Förderer des Sportes wurde.

In gleich hervorragender Weise hat Dr. Lewald dann als Präsident des deutschen olympischen Komitees gewirkt. Er war es vor allen Dingen auch, der die Wiederteilnahme der Mittelmächtigen, die nach 1924 von den Olympischen Spielen ausgeschlossen waren, durchsetzte, so daß 1928 Deutschland als hervorragende Sportnation bei den Olympischen Spielen bereits wieder vertreten war.

Unvergessen aber wird die Wirksamkeit Dr. Lewalds bei der Ausgestaltung der Olympischen Spiele 1936 in Berlin bleiben. Die Idee des Staffellaufes der 3000 Fackelläufer von Olympia in Griechenland bis Berlin stammt ebenso von ihm wie er auch das wirkungsvolle Symbol der olympischen Fackel, die 1936 den Beginn der Spiele einläutete, erdacht hat.

Für dieses vorbildliche Wirken hat ihn der Führer und Reichkanzler mit dem Olympischen Ehrenzeichen ausgezeichnet, und an seinem 70. Geburtstag wurde Dr. Lewald durch den Reichspräsidenten von Hindenburg mit der Verleihung des Adlerschildes des Deutschen Reiches besonders geehrt.

Am 18. August feiert Dr. Lewald seinen 80. Geburtstag und das deutsche Volk als Sportnation wird seiner unermüdbaren Tätigkeit für den Gedanken der Leibesübungen immer dankbar gedenken.

Wann stehen die Bienen?

Man hat die Bienenzucht als die Poesie der Landwirtschaft bezeichnet. Wenn aber so wenig Landleute sich mit der Poesie befassen, so ist das auf eine übertriebene Furcht vor den schmerzhaften Stichen der kleinen eifrigen Honigsammler zurückzuführen.

Man muß sich wundern, daß es selbst in ländlichen Bezirken, in denen die Bienenzucht sehr verbreitet ist, außer einigen sehr erfahrenen Imkern nur wenig Leute gibt, die wissen, unter welchen Umständen die Bienen stehen und unter welchen nicht.

Unsere Honigbiene ist ein recht schüchternes Insekt, das nur flieht, wenn man es drückt oder wenn es in der Nähe seiner Wohnung die irgendwie in Gefahr glaubt. Man kann sich das schon deshalb denken, weil die Biene ihren Stachel wegen des daran befindlichen Nadelhaars in der Wunde des verletzten Menschen oder Tieres lassen muß, was ihren sicheren Tod bedeutet und was sie instinktmäßig weiß.

Das wissen auch die Schürmer, die ein Feld mit blühenden Futterkräutern abmähen, auf dem es von Bienen wimmelt. Auch kann man ein durch die Luft fliegendes Volk von auschwärmenden Bienen das noch auf der Suche nach einer



Weltbild (M).

Entenjäger auf Fallschirmjagd.

Man könnte glauben, diese Gentlemen befänden sich auf Entenjagd. Keineswegs! Es sind vielmehr Mitglieder der Organisation der „Freiwilligen Verteidiger“, die den lieblichen Strand der Themse mit argwöhnischen Blicken nach Fallschirmabwürfern abhaken. — Schöner hätten wir die Unterschrift in diesem Bild auch nicht machen können, deshalb sei sie im Original wiedergegeben.

Wohnung ist, ruhig um sich herumtummeln lassen, wenn man keine heftigen Bewegungen ausführt. Etwas anderes ist es jedoch, wenn man sich dicht vor einem besiedelten Bienenstock den fliegenden Tieren in den Weg stellt oder irgendeine rasche Bewegung macht — und sei es nur mit den Augenlidern. Wachen doch die kleinen beflügelten Gesellen mit wahren Argusaugen und mit Todesmut über alles, was der Königin, ihrem Volk, ihrer Brut oder den eingesammelten Honigvorräten Gefahr bringen könnte. Ebenso hat der Imker wenig zu fürchten, der an ihren Wohnungen oder sogar an den Honigwaben mit sehr langsamen Bewegungen und ohne Stoß und Ruck herumtantiert. Ganz ohne Stiche geht es dabei allerdings auch für ihn nicht ab.

Turnen und Sport

Fünf Fußball-Länderkämpfe kommen in diesem Jahr noch zur Durchführung. Auf Einladung des Reichsportführers erwartet Deutschland bereits am 1. September Finnland's Nationalmannschaft zur achten Begegnung, die in Leipzig stattfinden wird. Im 175. Länderspiel des deutschen Fußballsports ist die Slowakei am 15. September in Breslau unter nächster Geener. Zum 16. Kampf gegen Ungarn tritt Deutschland dann am 6. Oktober in Budapest an, während am 20. Oktober Bulgarien zum dritten Treffen unser Gast ist. Jugoslawien's Ländermannschaft empfängt schließlich am 3. November in Belgrad unsere Auswahl zur vierten Begegnung.

Deutscher Kriegsmeister der 22-Quadratmeter-Rennjollen wurde Drewhis (Müggelsee) bei der entscheidenden Wettfahrt auf dem Wannensee.

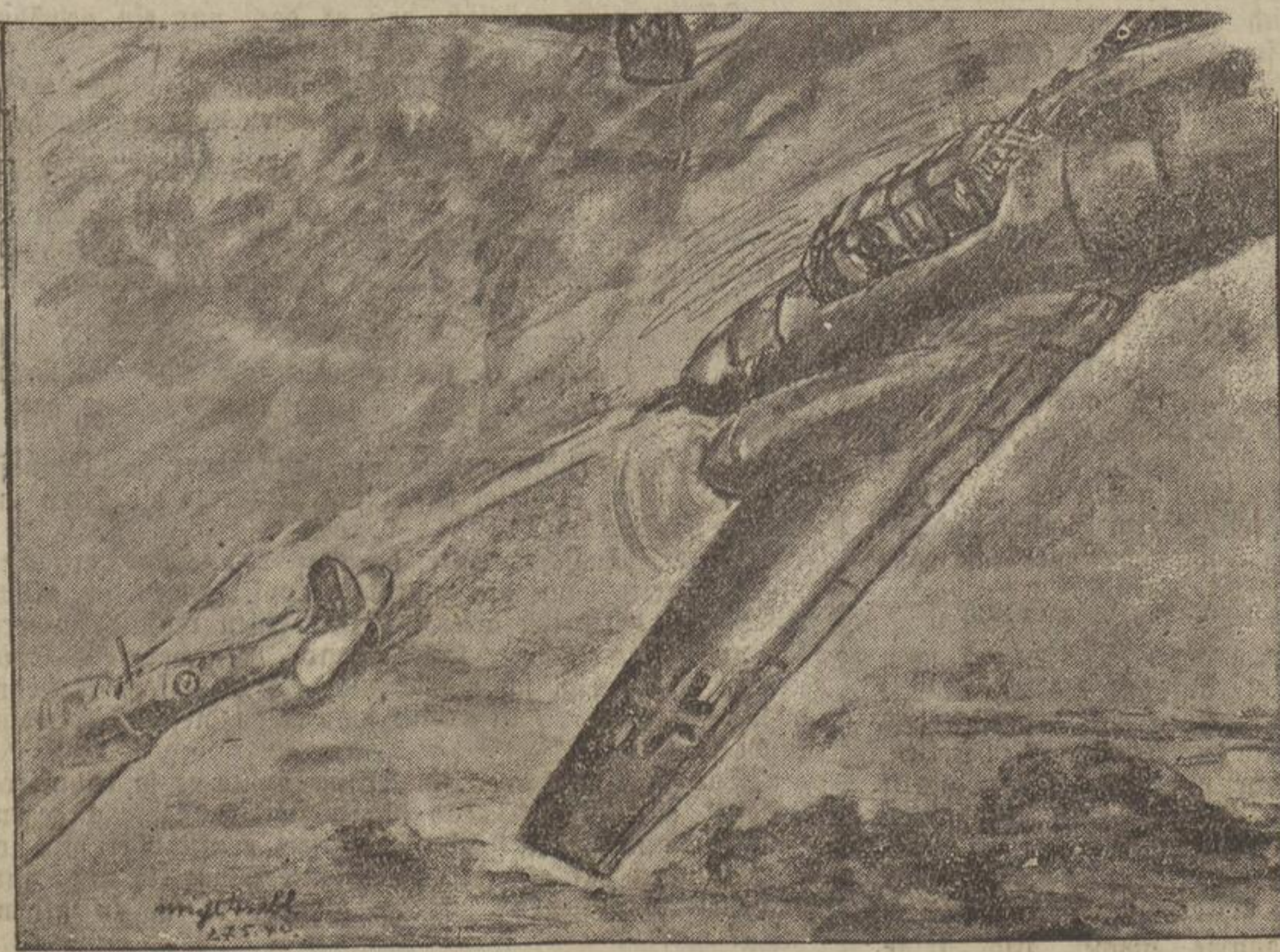
Table with lottery results for the 5th class of the German Reich Lottery. It lists various prize amounts and winning numbers for the 14th and 15th August 1940.

480 Gewinne zu 300 RM., 2929 9530 13228 15332 18605 19925 21758 21795 24520 36013 39672 40487 41651 43564 45071 45455 46085 49774 49861 50608 53214 53676 53800 60372 70665 75434 78647 81959 85258 86130 89226 89565 89723 90356 92474 93397 93420 94271 96625 97122 100671 101047 104227 108335 112711 113513 114449 115174 119420 125173 128198 129344 133469 133245 136017 137181 141226 144603 144774 145144 147486 149878 150721 150886 152435 154589 154672 160292 160965 161259 162724 164488 165124 166842 170059 171626 172401 173506 179246 179419 184308 184489 184553 184742 191510 194197 202123 202669 209218 210080 212319 213381 213472 213473 213728 224920 226875 231062 231638 232616 232911 237199 244529 245347 245993 248454 251475 254815 257531 262309 269880 276464 277702 278452 282919 285497 287198 288999 289442 293724 293725 293850 295050 295627 297434 298447 298608 300402 305640 313731 314833 315123 317181 320973 321370 321931 325277 325969 326251 325743 327758 328655 328689 332953 332960 335537 337668 337974 356765 358628 358839 371445 379035 382526 382575 395732 394906 395348 396446 398356

Außerdem wurden 6549 Gewinne zu je 150 RM gezogen. Im Gewinnrade verblieben: 3 Prämien zu je 500 000 RM, 3 Gewinne zu je 300 000 RM, 3 zu je 200 000, 30 zu je 100 000, 108 zu je 10 000, 252 zu je 5000, 380 zu je 4000, 735 zu je 3000, 1422 zu je 2000, 3978 zu je 1000, 9534 zu je 500, 19 239 zu je 300 und 249 324 Gewinne zu je 150 RM.

Table with lottery results for the 6th class of the German Reich Lottery. It lists various prize amounts and winning numbers for the 15th August 1940.

Außerdem wurden 6690 Gewinne zu je 150 RM gezogen.



Luftkampf über dem Kanal (Zeichnung von Michl Viehl-Wagenborg-M.)



Beim nächtlichen Angriff abgeschossen. Die Reste eines bei Hannover abgeschossenen englischen Flugzeuges, das auf einem Feld zerstückte.